

Kammerer Zeitung

erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklame oder deren Raum 25 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 80.

Dienstag den 6. Juli 1909.

37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Das Reichsluftschiff in Mex.

Nachdem in den letzten Tagen ein Witterungs-umschlag zum Besseren eingetreten war, konnte das Reichsluftschiff „S. I.“ seine bei Mittelbiberach unterbrochene Fahrt nach Mex. fortsetzen. Sonnabend nacht kurz vor 11 Uhr stieg das Luftschiff, von Major Sperling geführt, bei herrlichem Wetter auf. Kurz vor 2 Uhr passierte es Ulm in einer Höhe von 200 bis 300 Metern in rascher, sicherer Fahrt von Südosten nach Nordwesten die Stadt über. Auf den umliegenden Höhen wurden bengalische Feuer abgebrannt. Schon von weitem kündete das Surren der Propeller das Nahen des Luftschiffes, dessen Gondeln hell erleuchtet waren. Auf der Weiterfahrt wurde das Fahrzeug von zahlreichen Automobilen verfolgt. Um 2.40 Uhr überflog „S. I.“ Pforzheim, um 3.10 Uhr Karlsruhe und landete kurz vor 8 Uhr glatt in Mex.

Die Landung

Als es sich bei herrlichem Sommerwetter und fast stiller Windstille sehr glatt und ruhig. Das Luftschiff wurde vom Exerzierplatz Frescati, wo sich die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden zum Empfang eingefunden hatten, um 7 Uhr 10 Minuten gelandet und näherte sich dann schnell. Es machte zunächst in ruhiger Fahrt eine Reihe von Evolutionen über Mex. und den Vororten, bevor es sich der Halle näherte; dann umkreiste es die Halle mehrere Male in weiten, dann immer enger werdenden Bogen. Gegen 8 Uhr stand es in mäßiger Höhe vor der Halle still und wurde an den herabgeworfenen Tauen von Soldaten vollends zu Boden gezogen. In den Gondeln befanden sich sieben Personen. Major Sperling und Hauptmann George meldeten sich bei dem kommandierenden General des XVI. Armekorps, General der Infanterie von Wittich und Gaffron, und dem Gouverneur der Stellung Mex., General der Infanterie von Arnim; sie wurden von beiden in herzlicher Weise zu ihrer Fahrt beglückwünscht; ebenso vom Bezirkspräsidenten Grafen von Zeppelin-Nichausen sowie dem Bürgermeister, Regierungsrat Dr. Böhm, der dem Major Sperling im Namen der Stadt dankte, daß er seine Bitte erfüllt und den Mex. in der Stadt gelassen waren, das Schauspiel des manövrierenden Luftschiffes geboten habe. Major Sperling und Hauptmann George wurden vom kommandierenden General zur Tafel geladen und begaben sich unter den härmlichen Hochrufen der inzwischen stark angewachsenen Menge im Automobil zur Stadt. Das Luftschiff, das eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 45 Kilometer in der Stunde erreichte, kam infolge der günstigen Witterungs- und Windverhältnisse bedeutend früher, als man erwartet hatte. Bei der Landung des Luftschiffes durchbrach die Zuschauermenge den militärischenordon und konnte nur mit größter Mühe davon abgehalten werden, sich in die allernächste Nähe des Luftschiffes zu begeben. Das Luftschiff wurde von der bereitstehenden Luftschiff-Abteilung leicht und sicher, fast mühelos in die Halle geleitet, wo es in geringer Höhe über dem Erdboden verankert wurde. Alle Teilnehmer sahen infolge der Strapazen recht übermüdet und abgemüht aus, waren jedoch über den jubelnden Empfang sichtlich erfreut. Um 8 Uhr 30 Min. begannen die mächtigen Tore der Halle sich langsam zu schließen.

Deutschland.

— (Zur Nordlandreise des Kaisers.) Die Gerüchte vom Aufbruch der Nordlandreise des Kaisers werden jetzt durch folgende Meldung des Wolff'schen Telegraphenbureaus bestätigt: „Wie wir hören, wird der Kaiser nach den Feierlichkeiten in Sankt und Trelleborg in den heimischen Gewässern kreuzen und die Ausreise erst später antreten, als ursprünglich vorgesehen war.“

— (Kaiser und Kanzler.) Fürst Bülow ist in Travemünde Freitagabend angekommen und begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“. Von der Uferseite des Fürstlichen Bülow ist in Berlin nichts bekannt gewesen. Es handelt sich also offenbar bei der Reise des Kaisers zum Kaiser um eine plötzliche Entscheidung und man rechnet mit wichtigen Überraschungen.

— (Englische Auszeichnung eines deutschen Kapitäns.) Nach fast zwei Jahren belohnte jetzt das Londoner Handelsamt die Verdienste des deutschen Kapitäns Rosjefsky, der dieser sich um die Rettung der Mannschaft des untergegangenen englischen Dampfers „Charterhouse“ erworb. Ein Telegramm aus London meldet: Dem Kapitän Karl Ludwig Rosjefsky des Bremer Dampfers „Rosjefsky“ ist in Anerkennung seiner Verdienste um die Rettung der Überlebenden der

schiffbrüchigen Mannschaft des am 21. September 1906 im Taifun in der Gaimanstraße untergegangenen englischen Dampfers „Charterhouse“ (Ein-gapur) vom Handelsamt eine Medaille verliehen worden.

— (Unter dem Verdachte des Hochverrats wurde der Schneider und verantwortliche Redakteur der anarchistischen Zeitschrift „Der freie Arbeiter“ durch Beschluß der dritten Strafkammer des Landgerichts I verhaftet. Vor dieser Kammer hatte sich der Redakteur Hermann Rees wegen Auf-forderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze zu verantworten. Das Gericht hielt jedoch in den Artikeln einen Hochverrat im Sinne des § 85 St.-G.-B. für vorliegend. Die Strafkammer erklärte sich deshalb für unzuständig und verwies die Sache an das Reichsgericht.

— (In dem Espionageprozeß gegen den früheren französischen Kapitän François Finter-nagel wurde das Urteil gesprochen. Das Reichsgericht erkannte gegen ihn wegen versuchten Verbrechens gegen § 3 des Espionagegesetzes auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, außerdem auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. 3 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Von einer Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte nahm man Abstand.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— (Die Teilnahme Kaiser Wilhelms an den österreichischen Manövern hat zur Aufwertung einer deutsch-österreichischen Sprachensprache geführt. Der deutsche Kaiser trifft bekanntlich am 8. September in Groß-Meserich in Mähren ein, wo er im Schloß des Grafen Harrach absteigt. Die tschechische Gemeindevertretung von Groß-Meserich hielt bereits eine Beratung über die Begrüßung des Kaisers durch den Bürgermeister ab und verlangte, daß die Rede tschechisch begonnen werde und nach einigen Worten in den Ruf „Slawa“ ausklinge. Die Wiener maßgebenden Kreise stehen dagegen auf dem Standpunkt, daß die Ansprache deutsch anfangen und nach einigen tschechischen Worten mit dem Doppel-rufe „Hoch“ und „Slawa“ endigen solle. Der Bürgermeister weichte schon in Wien, um sich in dieser Angelegenheit mit den tschechischen Abgeordneten zu besprechen.

Schweden.

— (Eine Verhöhnung gegen den Zaren?) Die Times meldet aus Stockholm, daß der Mörder des Generals Beckmann an einem Komplott zur Ermordung des Zaren während seiner Anwesenheit in der schwedischen Hauptstadt verwickelt war. Es gelang der Polizei jedoch, die übrigen Teilnehmer an dem Komplott vor der Ankunft des Zaren zu verhaften. Da der Verhöhnung sich ver-liefen sah und General Beckmann die Schuld an der Verhaftung seiner Komplizen zuschrieb, wählte er sich diesen zum Opfer aus.

In Stockholm sind während des Zarenbesuchs 20 russische Anarchisten verhaftet worden, wobei wichtige Dokumente gefunden wurden.

Persien.

— (Kriegsrecht in Teheran.) Die „Frk. Ztg.“ meldet aus Teheran: Baffre wurde militärisch besetzt und gewaltsame Öffnung angedroht, falls bis Samstag mittag nicht geöffnet wird. In einem Erlass der Regierung heißt es: „Der Schah gab die Landverfassung, aber die Feinde der Verfassung haben fremde Räuber, Geor-gien, Kaukasien und Armenien ins Land gerufen, die es in Anarchie stürzen wollen. Sie rufen jetzt von allen Seiten gegen Teheran heran. Die Regierung wird die Stadt und ihre Einwohner mit allen Mitteln verteidigen und jeden Bestreben, der Revolutionäre zu helfen. Deshalb wird das Kriegsrecht er-klärt, jeder Versuch zum Aufruhr wird im Keime erstickt werden. Die Regierung lehnt für alle etwaigen Vorkommnisse die Verantwortung ab.“ — Der Erlass bedeutet eine Gefahr für die Europäer.

Westfalen u. Rheinland.

— (Kamen, 6. Juli. (Verschiedenes.) Auf den Kleinbahnen ist zwar das Betreten der Plattform in der Regel nicht verboten. Allein auch dann darf der Fahrgast nicht während der Fahrt das Trittbrett betreten; jede Saispflicht der Bahnverwaltung ist nach einem Urteil des Reichsgerichts somit ausgeschlossen. Dagegen entbindet der Aufenthalt auf der Plattform eines Straßenbahnwagens bei einem Unfall die Bahnverwaltung nicht von der Saispflicht. Ein Chemiker hatte sich auf die Plattform einer Straßenbahn gestellt, war plötzlich zusammenge-sunken, auf die Straße gestürzt und verunglückt. Ein Oberlandesgericht erkannte darin „höhere Gewalt“; offenbar sei Kläger infolge eines Ohn-machtsanfalls oder eines krankhaften Schwächezu-standes umgefallen; wenn auch die fettliche Schu-bdrückung gefehlt habe, und dadurch eine gewisse

Gefahr begründet worden sei, so würde doch eine völlige Absperrung der Plattform außer allem Verhältnis zu den dafür in Kauf zu nehmenden Verkehrsbelästigungen stehen. Dem widersprach das Reichsgericht. Allerdings erschwere die Ab-sperrung der Plattform den Verkehr. Anderer-seits sei deren Offenlassen nicht nur für Perso-nen, die vom Unwohlsein befallen werden, ge-fährlich, sondern auch deshalb, weil die Wagen-erfahrungsgemäß beim Anfahren und beim Hal-ten eine starke Erschütterung erleiden. Der wirt-schaftliche Betrieb einer Straßenbahn werde jeden-falls nicht in Frage gestellt, wenn die Plattform abgesperrt werde. Der Unfall hätte also durch solche Sicherheitsmaßregeln verhütet werden kön-nen und „höhere Gewalt“ liege nicht vor.

— (Von der Straßenbahn.) Die Arbeiten an der Straßenbahn Ulma-Kamen haben in der letzten Zeit rasche Fortschritte gemacht. In diesen Tagen wurde in Ulma auch mit der Spannung der Oberleitungsdrähte begonnen. Uebrigens sol-len die Arbeiten, wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, eine derartige Beschleunigung erfahren, daß die Probefahrten zwischen hier und Ulma am 15. Juli aufgenommen werden können. Demnach ist Aus-sicht vorhanden, daß die Strecke sich am Tage, des hier stattfindenden Kreis-Kriegerverbandstages (18. Juli), bereits im Betrieb befindet.

— (Am Silberkranz.) Am gestrigen Tage begannen die Eheliche Konditor und Wirt Fritz Kämpfer das schöne Fest der 25-jährigen Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Dem beliebten Ehepaar wurden von seinen zahlreichen Verwandten, Freunden und Bekannten anlässlich seines Jubel-festes die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dargebracht. Herr Kämpfer bekleidet seit einer Reihe von Jahren verschiedene Ehrenämter, unter an-derem auch das Amt eines Presbyters in der kleinen evangelischen (lutherischen) Kirchengemeinde. Möge es dem Jubelpaar vergönnt sein, nach weiteren 25 Jahren in geistiger und körperlicher Frische die goldene Hochzeit begehen zu können.

Der Turnverein Kamen beteiligt sich an dem am 11. d. Mts., in Götting stattfindenden Be-zirks-Turnfest für den 1. Bezirk des Hellweg-Mär-kischen Turngau.

Am vergangenen Sonntag den 4. d. Mts., spielte die 1. Mannschaft des Schülertubs „Viktoria“ zu Kamen gegen die 1. Mannschaft des Jünglingsvereins zu Mettlar. Das Wett-spiel stand mit 1:1 Tore. Wir wünschen beiden Parteien ein kräftiges „Ball Spiel.“

— (Kamen, 6. Juli. Der Kreistag für den Landkreis Hamm erlebte am Samstag zu-nächst die Wahlen der Kommission zur Vernalagung der Gebäudesteuer für das Jahr 1910 bis ein-schließlich 1912; der Kreis-Erbschaftskommission für die Jahre 1910 bis einschließlich 1912 und der Schieds-männer für die aus mehreren Gemeinden bestehenden Schiedsmannschaftsbezirk des Amtes Fröndenberg eben-falls für die Jahre 1910 bis einschließlich 1912. Es wurden hierbei die ausstehenden Herren sämt-lich wiedergewählt. — In Sachen der Lebensnahme einer Bürgerpflicht für eine Anleihe der Ruhr-Rippe-kleinbahnen, hat sich eine Abänderung, des vom Kreistage am 9. Januar d. J. gefassten Be-schlusses erforderlich gemacht. In diesem Beschluß war festgelegt worden, daß für diese Anleihe in Höhe von 250 000 Mark, auch Provinz und Staat Bürgerpflicht übernimmt. Doch sollen die Worte „Provinz und Staat“ gestrichen werden, welchem Antrage Verammlung zustimmt. — Den wichtigsten Be-ratungsgegenstand bildete der Antrag auf Ankauf der Ruhrbrücke bei Van a Ghebe, diese, im Zuge der Provinzialstraße Hamm—Herten gelegene Brücke, befindet sich noch in Privatbesitz, soll von den Kreisen Hamm und Herten gemeinschaftlich erworben werden, um die Brücke dann an die Straßenverwaltung der Provinz Westfalen zu über-weisen. Nach den bisher gepflogenen Verhandlungen, beabsichtigt die Provinz, an Stelle dieser anzu-kaufenden eine neue, den heutigen Verkehrsverhält-nissen entsprechende Brücke bei Langschede zu er-bauen. Versammlung genehmigt den Ankauf der Brücke und erteilt dem Kreisausschuß zu den er-forderlichen Verhandlungen und Abschlüssen General- und Spezialvollmacht.

— (Dortmund, 3. Juli. (Verschiedenes.) Am Donnerstag, den 15. d. M., tritt für Dortmund der 8. Uhr-Adamschluß der offenen Verkaufsstellen mit Ausnahme derjenigen, der Kolonialwarenhand-lar, Spezialigarrenhändler, Fleischer, Bäcker und Konditoren in Kraft.

— (Mit der Gewalttat eines verarmten Diebhabers beschäftigt sich gestern das Schwur-gericht. Der Arbeiter Franz Bieworst begab sich am 5. April in die Wohnung seiner Braut, der in der Blumenstraße hier wohnenden Elisabeth Klein, um von ihr eine bestimmte Erklärung wegen ihrer Seiratz zu erhalten. Als B. abgewiesen wurde, schloß er mit den Worten: „Nun dann wollen wir Abschied nehmen!“ aus einem Revolver mehrere Schüsse auf das Mädchen ab. Dieses nicht allein, sondern auch die Mutter, wurden verletzt, als le-tztere ihre Tochter zu schützen versuchte. B. warf dann die Wunde mit voller Wucht zur Seite, daß sie auf den Küchenherd stürzte und sich beide Hände

schwer verbrannte. Nach der Tat schoß B. sich in selbstmörderischer Weise eine Kugel in den Kopf, ohne sich jedoch tödlich zu verletzen. Das Urteil lautete wegen versuchten Totschlages unter Zubilli-gung mildernder Umstände auf 2 Jahre Gefängnis.

Zur Gaskatastrophe in Hörde.

Hörde, 6. Juli. Zu dem schweren Unglück tragen wir noch folgende Einzelheiten nach: Auf der Unglücksstätte bot sich den Hinzueilenden ein schre-dliches Bild. Bürger und Feuerwehrlente in Uniform und Zivil, sowie Schulleute transpor-tierten bewußtlose Kinder und Erwach-sene aus den gefährdeten Häusern auf die Straße, um sie dem Dunstkreis der todbringenden Atmosphäre zu entziehen und als-bald Wiederbelebungsversuche durch Anwendung der künstlichen Atmung, Auf- und Abbeugen der Arme, vorzunehmen. Ärzte, Mitglieder der Sanitäts-truppe des Krieger- und Landwehrvereins, sowie Feuerwehrlente und Angestellte der Krankenhäuser leisteten Hilfe, und Kranken-, Auf- und Möbel-wagen waren in Tätigkeit, die bewußtlosen Perso-nen den Krankenhäusern zuzuführen, die in kurzer Zeit so überfüllt waren, daß Notlager her-zugestellt werden mußten. Wahre Schreckens-szenen ereigneten sich an der Unglücks-stelle und manchem Augenzeugen riefen die Tränen über die Wangen ob des unsäglichen Elends, das sich seinen Augen darbot. Hier lagen drei Kinder auf einer dürftigen Decke auf dem Bürgersteig, teils na-dend, teils blickend, von tiefer Ohnmacht umfassen; dort transportierte man eine Frau gleichfalls voll-ständig besinnungslos; Männer, die die Gewalt über Geist und Körper verloren, wurden von je zwei Samaritern von der Schreckens-stelle fortgeführt, die anfänglich auch große Gefahr für die Passanten bot, bis die Absperrung der Leitung erfolgt war. Am Sitter des Kriegerdenkmals hatte man ein zirkel-10-jähriges Mädchen gebettet; ununter-brochen Versuche machend, es ins Leben zurückzu-rufen, das schon entflohen schien. Ueberaus er-schütternd wirkte der Transport zweier kleiner Knaben. Die Arme gegenständig um den Hals geschlungen, lagen sie auf einer Bie-hlarre, mit deren Transport ein junger Mann, von Schweiß triefend, beschäftigt war. Mehr als anderthalb Stunden vergingen seit Entdeckung des schrecklichen Unglücks, bis der letzte davon Be-troffene in Sicherheit gebracht war, dagegen ver-lief sich der Menschenstrom, den das Unglück in den unteren Stadtteil geführt hatte, erst in der Nacht.

Weiter wird noch gemeldet: Das Gasunglück an der Seelante, von dem man am Freitagabend an-nahmen konnte, daß es Menschenleben for-dern würde, hat einen solchen Verlauf er-freulicherweise nicht genommen. Von den in den beiden Krankenhäusern untergebrachten 43 Personen konnte die übergroße Mehrzahl bereits am Sonnabend entlassen wer-den, da weitere Gefahr weder für Leben noch Gesundheit der Patienten bestand. Von den Kran-ken des Josepshospitals kehrte heute morgen auch der Rest, bis auf die Ehefrau Dizon, heim, während in Bethanien noch der Schuhmacher Heinrich Rolte und die Ehefrau So-hanna van der Kratz zurückgehalten wurden. Das Befinden dieser drei ist im all-gemeinen befriedigend, doch klagen sie noch über Kopfschmerzen und Mat-tigkeit.

Ueber die genaue Ursache des Unglücks werden die Untersuchungen noch fort-gesetzt, doch scheint die erste Mitteilung, daß ein Ventil nicht genügend geschlossen war, richtig zu sein. Man wird wohl nicht in der Annahme fehl gehen, daß die Wöhrn-Verle-tung sofort nach genauer Ermittlung das Erge-bnis bekannt macht, um dadurch die zahl-reichen Gerüchte, welche eine anhaltende Beäng-stigung der in der Nachbarschaft der Seelante Wohnenden mit sich bringen, zu widerlegen. Als eine Folge dieser Gerüchte ist es auch wohl zu bezeichnen, daß bereits am Sonnabend mehrere Wohnungskündigungen in den in Mittelstadt-gezogenen Häusern erfolgt sein sollen.

— (Böckum, 3. Juli. (Wetterfurchen im Marktverkehr.) Eine Sache, die besonders für Konditoren und für Markthändler von Interesse ist, beschäftigt die hiesige Strafkammer. Der Händler Heinrich Dietrich aus Gelsenkirchen stellt seit Jahren auf den Märkten Wetterfurchen und Sonntags zum Verkauf aus; u. a. besucht er auch den Markt in Reddinghausen. Für Reddinghausen besteht aber eine den Marktverkehr regelnde Po-lizeiverordnung, welche zum Verkauf auf dem Wochenmarkt nur frische „Lebensmittel“ zuläßt. Auf diese Bestimmung der Marktordnung gestützt, er-hoben Reddinghäuser Konditoren und Händler Be-schwerden gegen die Zulassung der Dietrichschen Backwaren zum Marktverkauf. Die Polizeibehörde be-

legte Dickamp daraufhin mit einer Selbsttötung. Das Schöffengericht Necklinghausen sprach ihn aber frei, wobei es anham, daß der Angeklagte, der seit Jahren ungehindert den Necklinghäuser Markt besucht, in gutem Glauben gehandelt habe. In der Berufungsverhandlung vor der Bochumer Strafkammer erwähnte Dickamp, daß er in einer ähnlichen Angelegenheit vor der Essener Strafkammer ein freisprechendes Urteil erzielt habe und zwar deshalb, weil die genannte Strafkammer auf dem Standpunkt stehe, daß Pfefferkuchen und Honigkuchen den Lebensmitteln zuzurechnen seien. Dieser rechtlichen Auffassung wurde von dem Vertreter der Anklagebehörde widersprochen und auch die Strafkammer Bochum verurteilte ihn nicht auszusprechen. Sie entschied vielmehr dahin, daß die in Rede stehenden Backwaren als Leckerbissen zwar Genüßmittel, aber keine Lebensmittel darstellen. Da die Marktordnung nur Lebensmittel zulasse, so habe auf Strafe erkannt werden müssen. Das Gericht hat dabei die niedrigste Strafe von einer Mark in Anschlag gebracht.

(?) **Wattenscheid, 5. Juli. (Die Genidharre.)** Der zwei Jahre alte Sohn der Familie Nabelsch, der wegen Genidharreverdachts in die Seuchenbaracke des Marienhospitals gebracht werden mußte, ist dort der gefährlichen Seuche erlegen. — Die auf der Hüller Straße wohnenden Personen, die wegen Gefahr der Uebertragung isoliert worden waren, sind bisher von der Krankheit verschont geblieben. Ein von der Brinkstraße gemeldeter Fall hat sich, laut „Wattenschei Zeitung“, nicht als Genidharre erwiesen.

(?) **Necklinghausen, 5. Juli. (Vertrauter Messerheld.)** Im Mai ds. Js. war der Schlosser Frank von hier mit seinem Arbeitskollegen Fröhling in Streit geraten und hatte diesem bei der Gelegenheit einen Messerstich in die rechte Seite versetzt. Frank, der vorbestraft ist, hatte sich vor der Bochumer Strafkammer zu verantworten, die ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte.

(?) **Gelsenkirchen, 5. Juli. (Tödliche Unfälle im Bergbau.)** Auf der Zeche „Alma“ in Uedendorf wurde der jugendliche Arbeiter Dörmann aus Wattenscheid mit einem schweren Schädelbruch tot aufgefunden. Wie das Unglück entstanden ist, konnte noch nicht definitiv festgestellt werden; man nimmt an, daß er durch den Hufschlag eines Pferdes so unglücklich am Kopf getroffen wurde, daß er sofort starb. Der Verunglückte ist erst 19 Jahre alt. Die Leiche wurde in die Leichenhalle der Zeche gebracht. — Auf der Zeche „Alto“ ist der Schachtbauer Karl Wenzel, der im Aufschacht mit Reparaturarbeiten beschäftigt war, tödlich verunglückt, indem er von der Bähne 70 Meter tief in den Schacht fiel.

(?) **Duer, 5. Juli. (Kampf zwischen Wilderern und Forstbeamten.)** Beim Tagesgraben entspann sich in der Nähe von Kirchellen und Dorsten zwischen zwei Förstern und zwei Wildbuben, die mit einem dritten flüchtig gewordenen Genossen unter Benutzung von Hund und Rehe gejagt und eins der Tiere erlegt hatten, ein erbitterter Kampf. Sobald die Wildbube der Förster anständig wurden, stellten sie sich in Anschlag. Die Förster kamen ihnen aber zuvor und feuerten ihre Waffen ab. Dadurch erschrocken, ergriffen die Wildbube die Flucht; sie konnten aber eingeholt und dingfest gemacht werden. Die Verhafteten sind ein Zimmermann und ein Bergarbeiter aus Hiesfeld.

(?) **Essen, 3. Juli. (Welchen Wert Kinderansagen haben zeigt ein Gericht, das in Essen-West verurteilt wurde.)** Danach sollte ein Mann ein Kind in ein Kornfeld gelockt und dort umgebracht haben. Die seitens der Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ergaben, daß die Gerichte durch Entstellungen eines 12jährigen Mädchens entstanden sind und jeder Begründung entbehren. Das Mädchen hatte am Sonntag, den 20. d. Mts., als es zur Kirche ging, einen Mann mit einem Kinde im Felde gehen sehen und hat sich eingebildet, daß der Mann ein Weil in der Hand habe. Es war ihr dabei der Gedanke gekommen, daß der Mann das Kind umbringen wolle. Dieses hatte sie ihren Mitschülerinnen erzählt und auf diese Weise ist das Gerücht entstanden. Seitens der Kriminalpolizei sind die angrenzenden Felder abgesehen worden, es hat sich aber nichts Verdächtigendes gefunden. Es wird angenommen, daß dort vielleicht ein Mann mit seinem Kinde spazieren gegangen ist.

(?) **Elberfeld, 3. Juli. (Eine Reihe Hochstapeleien hat im Laufe mehrerer Monate der Buchhandlungsgesellschaft Walter Eide begangen.)** Er war hier in einer Buchhandlung gegen bescheidenes Gehalt angestellt, trat aber wie einer Millionär auf, wobei ihm sein weltmännisches, sicheres Benehmen sehr zu statten kam. Die feinsten Lokale waren ihm gerade gut genug und nachts besuchte er nur die feinsten Lokale Bars, fast immer in Begleitung von weiblichen Bühnengestirben und verschiedenen Lebensmännern. Jeden Abend gab er erstaunlich hohe Summen aus. Diese Beträge soll er zum Teil seinem Prinzipal veruntrent, teils unter groben Schwindeleien zusammengekauften haben. So hat er beispielsweise eine mit Stempel und Unterschrift versehene, angeblich von einem Breslauer Notar ausgestellte Geburtsurkunde vorgezeigt, wonach ihm in Kürze ein Erbteil von annähernd einer halben Million zufallen sollte. Ferner hat er mehrfach ein mit „August Scherl“ unterzeichnetes, aus Berlin an ihn abgegangenes Telegramm vorgezeigt, worin mitgeteilt wurde, daß sein Angebot angenommen sei. Nach seiner Behauptung handelte es sich um einen Roman, den „August Scherl“ von ihm für 20 000 Mk. zum Abdruck erworben haben sollte. Während er früher hier bei seiner in bescheidenen Verhältnisse lebenden Mutter wohnte, hatte er in letzter Zeit eine Wohnung von vier Zimmern gemietet und hochsein ausmöbliert. Der Möbelkäufer wartet noch heute auf sein Geld. Insgesamt soll Eide für 25 000 bis 30 000 Mk. Schulden hinterlassen haben. Einer Dame hat er dem Vernehmen nach eine umfangreiche Bibliothek geschenkt, die er nach und nach aus dem Geschäft seines Prinzipals zusammengekauft hat. Vor einigen Tagen fuhr er in einem mit vier neuen feinen Ledertoffen bespannten Automobil weg, und seitdem hat ihn niemand mehr gesehen.

(?) **Solingen, 3. Juli. (Eine Verhaftung, die einiges Aufsehen hervorgerufen dürfte, gleichzeitig aber einer gewissen Komik nicht entbehrt, ist in Chemnitz erfolgt.)** Dort wurde der 37-jährige, von hier stammende angebliche Welt-

reisende Emil Polig, festgenommen, der es verstanden hat, seit längerer Zeit Behörden, Verwaltungen in ganz Deutschland in der unersprossenen Weise zu betrügen. Polig pflegte in den verschiedensten Städten Vorträge über eine Fußreise um die Erde zu halten, die er in den Jahren 1897 bis 1903 unternommen haben wollte. Besonders gern hielt er derartige Vorträge in Kasernen vor Soldaten, wodurch ihm auch zahlreiche Anerkennungs schreiben der betreffenden Kommandeure in die Hände gerieten. Seit einigen Tagen gastierte er im Chemnitzer Apollotheater mit seinem Vortrage. Seine angebliche Reise um die Erde hat sich nun aber als ein großer Schwindel erwiesen, da von den Polizeibehörden nunmehr festgestellt worden ist, daß der „Weltreisende“ in den Jahren, in denen er seine Weltreise unternommen haben wollte, in zahlreichen Jugendhäusern und Gefängnissen gefesselt hat. Nach seiner Aussage befand er sich zur Zeit auf seiner zweiten Weltreise, die er infolge einer Wette um 75 000 Dollar von San Francisco aus deshalb angetreten haben wollte, weil er seine erste Reise früher wegen der damals in China herrschenden Wirren unfruchtbar habe aufgeben müssen. Durch seine Verhaftung hat nunmehr auch seine zweite „Weltreise“ ein unfruchtbares Ende genommen.

Drei Personen erstickt!

Duisburg, 3. Juli. Ein Unglück, welches vollständig demjenigen gleicht, von dem wir kürzlich aus Moers berichteten, hat sich hier zugegetragen. Der Metzgermeister Kremer aus der Wilhelmstraße wollte Freitag mittag die Senkgrube reinigen. Er wurde dabei von giftigen Gasen betäubt und fiel in die Grube. Seine Frau und ein Verwandter, die ihn herausziehen wollten, wurden ebenfalls betäubt und stürzten auch in die Grube. Alle drei erstickten. Zwei Maurer, die sich an der Rettung beteiligten, mußten ins Krankenhaus übergeführt werden; der eine liegt hoffnungslos darnieder.

Die „Rhein-Westf. Ztg.“ meldet noch zu dem Unglück: Der Schauplatz des schrecklichen Unglücks ist die Wilhelmstraße, gegenüber der Lutherstraße. Dort betrieb der Metzgermeister Arnold Kremer eine Schweinefleischerei. Freitag nachmittag wollte Kremer die Senkgrube, welche verstopft war, reinigen. Als er hinabstieg, wurde er durch die in der Grube angesammelten giftigen Gase betäubt und stürzte die Leiter hinunter in die Grube. Sein Schwager Rosenstock wollte Kremer retten und fiel nach. Aber auch er teilte das gleiche Schicksal. Bevor er hinabstürzte, hatte er noch einen Hilferuf ausgestoßen. Auf diesen Ruf hin eilte Frau Kremer in höchster Aufregung herbei und sprang ohne Besinnen und ohne weitere Ueberlegung in die Grube hinein. Von einem benachbarten Neubau eilten nun zwei Arbeiter herbei, der eine wurde schwer, der andere leichter ohnmächtig. Die alsbald herbeigerufene Feuerwehr erschien unverzüglich mit den nötigen Apparaten und dem Krankenwagen. Mit Hilfe des Sauerstoffapparates konnte der eine Arbeiter wieder zum Leben gebracht werden, jedoch hatte er bis zum Abend das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt. Er fand Aufnahme im Diakonissen-Krankenhaus. Der andere Arbeiter hatte sich schneller erholt. Die drei Angehörigen der Familie Kremer konnten leider nur noch als Leichen zutage gefördert werden. Sie wurden zur Leichenhalle am Friedhofe gebracht. Metzgermeister Kremer war 35, seine Frau 29 Jahre alt. Die Eheleute hinterließen drei kleine Kinder.

(?) **Düsseldorf, 2. Juli. (Schwindler verurteilt.)** Der Gärtner Leo Krusinski hatte mit Hilfe gefälschter Briefe und Telegramme seinem hiesigen Logiswirt, einem schon bejahrten Manne, die Ueberzeugung beigebracht, daß er eine Erbschaft in Höhe von 200 000 Mark zu erwarten habe. Der alte Mann händigte ihm daraufhin nach und nach seine gesamten Ersparnisse, über 2500 Mark, ein. Die Strafkammer verurteilte den frechen Schwindler zu 10 Monaten Gefängnis.

(?) **Düsseldorf, 3. Juli. (Bei der Bootsfahrt verunglückt.)** Unterhalb der Rheinbrücke kenterte infolge starken Windes ein Segelboot. Ein Insasse ertrank, ein anderer wurde bewußtlos ans Land gebracht.

(?) **H Köln, 3. Juli. (Im Korruptionsprozeß.)** beantragte der Staatsanwalt gegen 7 Angeklagte Freisprechung, gegen die übrigen Gefängnisstrafen von 6—10 Monaten.

(?) **Köln, 3. Juli. (Zu einem blutigen Austritt kam es in der Donnerstag-Nacht auf der Venloerstraße, wo Schulkinder einen Streit zwischen mehreren Kölnern schlichten wollten, die von der Volksmenge unterstützt, über die Beamten herfielen.)** Letztere mußten mit blanker Waffe vorgehen. Eine Person wurde schwer verletzt dem Hospital überführt. Aus der Volksmenge wurden sechs Revolvergeschosse auf die Schulkinder abgefeuert, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Als Verstärkung eintraf, gelang es, die Haupttrüffelschüler zu verhaften.

(?) **Bonn, 3. Juli. (Falsche Kassenscheine.)** Seit einigen Tagen sind nachgemachte Kassenscheine zu 5 Mark der älteren Ausgabe wiederholt an den Postkassern angehalten worden. Die Scheine sind verhältnismäßig gut nachgemacht, nur ist das Papier stärker gerippt und fühlt sich deshalb rauher an, als bei den echten Scheinen. Die Verbießfälschung ist auf lithographischem Wege erfolgt.

Der Rennfahrer als Mörder.

Frier, 5. Juli. Vor dem hiesigen Schwurgericht findet in dieser Woche die erneute Verhandlung gegen den Radrennfahrer Josef Breuer aus Berlin, der beschuldigt wird, am 14. Oktober vorigen Jahres im Walde bei Gerolstein den 57-jährigen Mühlenbesitzer Mathonet aus St. Rith ermordet zu haben, statt. In das Verbrechen spielt der § 175 des Str.-G.-B. hinein, denn das zwischen dem Ermordeten und dem Angeklagten seit Jahren bestehende Verhältnis homosexueller Natur bildete die Ursache des Mordes. Mathonet, der von seiner Frau und seinen Kindern getrennt lebte, war früher im Eisgebiet als vermöglicher Mann bekannt, geriet aber infolge perverter Neigungen allmählich in Vermö-

gensverfall. Breuer benutzte sein Verhältnis zu Mathonet, um von diesem riesige Summen zu erpressen. Mit den erpressten Beträgen führte er ein äußerst ausschweifendes Leben. Er war ein bekannter Gast in den Nachtlokalen der Berliner Friedrichstraße. Seine Geliebte, eine ehemalige Choristin, wohnte in einer von ihm bezahlten, pompös eingerichteten Wohnung in der Schwabischen Straße. Trotz der horrenden Summen, die er von Mathonet erhielt, befand er sich in fortwährender Geldverlegenheit, weil er wieder seinerseits Erpressern in die Hände gefallen war, die ihm drohten, daß sie ihm „alle werden“ lassen würden, wenn er ihrem Verlangen nicht nachgebe. Auf einen dieser Erpressungsversuche hin reiste Breuer nach St. Rith, um sich von Mathonet Geld zu holen. Mit diesem hatte er telegraphisch ein Stellbildein im Walde von Gerolstein, einer felsigen Gebirgslandschaft, verabredet. Wahrscheinlich hat Mathonet sich diesmal geweigert, die geforderte Summe herzugeben und ist deshalb mit Breuer in Streit geraten, in dessen Verlauf dieser sein Dpfer erschoss hat. Feldleute, die sich in der Nähe des Treffpunktes befanden, hörten ebenfalls nach einem erregten Wortwechsel einen Schuß fallen und sahen Mathonet zusammenbrechen. Sie eilten herbei und nahmen Breuer fest, der die rauchende Pistole noch in der Hand hielt. Er behauptete, daß Mathonet die Waffe selbst gegen sich gerichtet habe.

Die Angelegenheit hat schon einmal in den letzten Tagen des März das Schwurgericht beschäftigt. Die Anklage lautete damals auf Totschlag und die Verhandlung erbrachte gegen Breuer äußerst belastendes Material. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte ungeheure Summen im Spiel verloren hat und auch für Frauenpersonen viel Geld ausgab. Das Mitleid, in dem sich der Angeklagte zu bewegen pflegte, ein Gemisch von Koketten, Spielern und anderen zweifelhaften Existenzen schilberte sehr anschaulich der als Zeuge geladene Berliner Kriminalkommissar Treschow. Im Laufe der Verhandlung stellte sich die Notwendigkeit heraus, eine Besichtigung des Tatortes vorzunehmen. Auf Grund dieser ließ der Staatsanwalt die Klage auf Totschlag fallen und erhob solche wegen Mordes. Aus prozessualen Gründen mußte daher die Verhandlung abgebrochen und die Sache vor ein neues Schwurgericht verwiesen werden. — Es sind fast alle dieselben Zeugen wie in dem ersten Prozeß geladen, die in der Mehrzahl in Berlin wohnhaft sind und mit dem Angeklagten verkehrt haben.

(?) **Erier, 5. Juli. (2 Kinder verbrannt.)** In einem Hunsrückdorf Hingentath verbrannten unter entsetzlichen Qualen zwei Kinder, die Petroleum in das offene Herdfeuer geschüttet hatten. — **Koblenz, 5. Juli. (Verbrannt.)** Als ein kleines Kind, das unbeaufsichtigt war, mit Streichhölzern spielte, gerieten seine Kleider in Brand, und das Kind wurde so schwer verletzt, daß es nach kurzer Zeit an den Brandwunden starb.

Eine glänzende Entschädigung

Ist vor kurzem einem pensionierten Postbeamten zugesprochen worden. Es handelt sich um den vor neun Jahren erfolgten Einsturz der Reenebrücke bei Demmin, der bei Ueberfahrt eines Personenzuges stattfand, und Tötungen, sowie schwere Verletzungen zur Folge hatte. In dem Strafverfahren war festgestellt worden, daß die mit Vornahme der Verstärkungsarbeiten betraute Aktiengesellschaft Lauchhammer in Riesa-Große die Leitung und Aufsicht dem Praktiker Monteur Diefenbach übertragen hatte, der bei dem Einsturz sein Leben einbüßte. Als Ursache der Katastrophe wurde eine vorzeitige Lösung der oberen Gurtung ermittelt. Schwer verletzt wurde u. a. auch der Lokomotivführer, der infolge Dienstunfähigkeit von der Behörde pensioniert wurde. Als der Fall im Verein Berliner Lokomotivführer zur Sprache kam, vertrat Rechtsanwalt Dr. Fraenkel die Ansicht, daß dem verletzten Beamten gegen die Aktiengesellschaft ein Anspruch aus dem Reichshaftpflichtgesetz zustehe, und er wurde infolgedessen mit Anstrengung einer Klage beauftragt. Das Landgericht verurteilte die Unternehmerrin zum Schadenersatz. Durch Vergleich wurde der Beamte mit 5000 Mark abgefunden. Als der Bericht hierüber durch die Presse ging, erhielt ein pensionierter junger Postbeamter, der ebenfalls durch den Brückeneinsturz schwer verletzt war, Kenntnis davon. Rechtsanwalt Dr. Fraenkel, an den er sich wandte, mußte ihn jedoch darauf hinweisen, daß der Anspruch aus dem Haftpflichtgesetz schon seit länger als Jahresfrist verjährt sei. Er empfahl aber, den Anspruch auf Schadloshaltung aus dem Bürgerlichen Gesetzbuch wegen Verschuldung der beklagten Gesellschaft gerichtlich geltend zu machen. Das von dem Anwalt bei den Dresdener Gerichten und beim Reichsgericht für den Kläger nachgesuchte Armenrecht wurde bewilligt. Die Gerichte aller drei Instanzen traten der Ansicht bei, daß das Verschulden der Gesellschaft in der Bestellung eines Monteurs zur Leitung der Arbeiten beruhe, da hierzu ein besonders tüchtiger Ingenieur notwendig sei, und sprachen dem Kläger die volle Entschädigung dem Rechtsgrunde nach zu. Zur Feststellung der Höhe wurde die Sache an das Dresdener Landgericht zurückgewiesen. Die Kölnische Unfallversicherungs-Gesellschaft, bei welcher die Beklagte versichert ist, trat wegen einmaliger Abfindung mit dem Syndikus Dr. Fraenkel in Verbindung. Ursprünglich wurden 5000, später 10 000, dann 18 000 Mark angeboten. Den Abschluß der Verhandlungen bildete eine Einigung auf eine Abfindung von 22 500 Mark, die dem früheren Postbeamten bar gezahlt worden sind.

Aus aller Welt.

— **Unfall einer Tierbändigerin.** Im Pariser Lunapark produzierte sich die 30-jährige Tierbändigerin Prinzessin Sina mit sechs Akrobaten. Von einem der acht Fuß langen Reptile in den rechten Arm geiffen, feuerte die Sina mit der Linken drei Revolvergeschosse auf das Tier ab, das sofort verendete. Die schwer verletzte Tierbändigerin wurde ins Hospital gebracht.

— **Chefredakteur Albert Herzog** von der „Badischen Presse“ in Karlsruhe wird nach Befreiung von einem Drittel der einjährigen Gefängnisstrafe am 13. Juli begnadigt werden. Von anderer Seite verbreitete Nachricht, daß sich lediglich um eine Entlassung auf Bewährung handle, ist, wie von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, nicht richtig. Vielmehr wird Herzog der Rest seiner Strafe erlassen.

Erdbeben in einem Gymnasium.

Ein angeblicher Raubfall erregte am Sonntag im Norden Berlins, speziell in der Saarbrückerstraße, großes Aufsehen. Dort der 17 Jahre alte Sohn Willi, des Hausbesitzers und Lehrers Wagner, Saarbrücken 31, auf der Rückkehr von einem Bankbesuch, er taufend Mark für seinen Vater abgeholt hatte, überfiel ihn ein unbekannter Mann, der ihn in den Arm schlug und ihn zu Boden warf. Er wurde im Flur des obersten Stockes hilflos aufgefunden. Er war zwar nicht bewußtlos, aber doch nicht vernehmungsfähig. Man trug den jungen Mann in die elterliche Wohnung in den ersten Stock hinauf, wo er nach und nach wieder zu sich kam. Jetzt ergab sich, daß ein „Kumpel“ dem jungen Mann die 1000 Mark entziffen hatte, nachdem er den Gymnasiasten durch einen Schuß auf den Kopf niedergestreckt hatte. Als die Kriminalbeamten den Ueberfallenen etwas eindringlich auf den Zahn fühlten, stellte es sich bald heraus, daß der Verurteilte gestunken hatte. Es wurde ermittelt, daß Wagner öfter abends mit seinen Genossen in der Lützowbrauerei getrunken und Raub gemacht hatte, die das Taschengeld eines Realgymnasiasten nicht verdirrt. Als man ihm das alles vorhielt und ihm auch zwei Personen, die ihn im Hausflur gesehen hatten, gegenüberstellte, gestand der Verurteilte ein, daß er den Ueberfall erdichtet hatte. Die zehn Hundertmarkstücke hatte er in ein Kuvert gesteckt, um sie an einen Zeichenabreffe für sich selbst nach einem Postamt zu lassen.

Unwetter und Hochwasser.

Aus verschiedenen Gegenden Bayerns wird infolge des anhaltenden Regens Hochwasser gemeldet. Die Isar hat bei München einen seit Jahren nicht mehr dagewesenen Hochstand erreicht. In der Gegend von Prien riß das Hochwasser zahlreiche Brücken und Stege mit sich und richtete auch sonst bedeutenden Schaden an.

Auch in Tirol hat das Wetter der letzten Tage schlimme Folgen gezeigt. Auf den Bergen ist alles Unwetter eingeschneit. Aus dem Unterlande werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Die Grohache hat viele Brücken und Wege weggerissen. Kirchdorf ist überschwemmt und vom Werke abgeschnitten. Rißbühl ist verheert. Ueberall wurden die Bewohner durch Sturmgeleut zur Wasserwehr gerufen.

— **Soldatenselbstmord.** In Königsberg i. Pr. fanden Arbeiter in der Nähe der Gärten die Leiche des Soldaten Paul Reinholz. Aus einer Wunde der rechten Kopfseite sickerte noch langsame Blut; dicht neben der Leiche lag ein Revolver. Der Oberkörper des Soldaten lag im Wasser des Landgrabens. Der Selbstmörder genügte seiner Militärpflicht im letzten Jahre. Furcht vor Strafe soll ihn in den Tod getrieben haben.

— **Von einem Grabstein erschlagen.** Die Freude eines Kriegervereinsfestes in Tann (Hochgebirge) wurde durch einen eigenartigen Unfall fall geführt: Die Tochter des Klemperers Fall war damit beschäftigt, von dem nahen Friedhof Moos zu holen. Dabei wurde sie durch einen umstürzenden Grabstein getötet.

— **Ein indischer Student tötete in London** durch mehrere Revolvergeschosse einen Oberst. Darauf gab er auf einen Arzt aus Schanghai mehrere Schüsse ab. Der Student wurde verhaftet. Bei seiner Untersuchung fand man zwei geladene Revolver, sowie einen Dolch.

— **Museumsdiebstahl.** Im deutschen Museum in München bemerkte man, daß aus dem im Parterre gelegenen Saal I vier kleine, aus dem ersten Funde in Südwestfalen stammende Diamanten entwendet worden sind. Die Diamanten, zwei gelbe und zwei weiße, lagen in einem Glasfaßchen gelegen, der gewöhnlich geöffnet wurde.

— **Ein Cholerafall in Riga.** Durch bakteriologische Untersuchung wurde an einem baltischen Schiffer der erste Cholerafall konstatiert. Die umfassendsten Maßnahmen wurden getroffen, um einer Einschleppung der Epidemie zu begegnen.

— **Zeppelin im Kindermund.** Aus Riga schreibt man der „Z. Z.“: Als ich vor einigen Tagen über den Eggenplan ging, bemerkte ich eine Gruppe von Schulkindern, die unter Abingung folgender Strophe sangen: „Reigen“ tanzten:

„Zeppelin hin, Zeppelin her, Zeppelin hat kein Luftschiff mehr; Zeppelin hoch, Zeppelin nieder, Zeppelin hat sein Luftschiff wieder; Zipp—Zapp—Zeppelin, 's Luftschiff ist schon wieder hin.“

Bei den beiden ersten Zeilen drehen sich die Kinder einmal im Kreise nach rechts, einmal nach links; bei drei und vier hocken sie nieder und stehen wieder auf; der Schluß findet in dem Takte entsprechend, wieder auf dem Boden. Unzweifelhaft können diese Verse als ein eigenes Produkt der Kindesphantasie angesehen werden; ebenso sicher ist es, daß sie der Begeisterung der Kinder für den Grafen ihren Ursprung verdanken. Wenn sich diese Begeisterung in witziger, ja in einer der wechselnden Schichten der großen Erfindung fast kritisch belachender Form äußert, so ist das eben Kindesarbeit. Kinder sind bekanntlich unbarmherzig jeder Sentimentalität abhold. Beobachtet man sie, so sieht man, daß sie die Liebe nicht

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau,
E = Privattelegramm

Der Reichstag

verwies am Montag die Schankgefnovelle, die im Zusammenhang mit der Brausteuer eingebracht und die Abwälzung der Steuern auf die Konsumenten erleichtern soll, an eine Kommission. Dann wurde die zweite Lesung der Finanzreform fortgesetzt bei der Vorlage, die das Erbrecht des Staates vorsieht. Der neue Block hat die Vorlage in der Kommission ebenso wie die Erbschaftsteuer versichert. Für die Linke traten der Nationalliberal Dr. Jund, die freisinnigen Abgeordneten Dove und Blasch und der Sozialdemokrat Ulrich mit guten Gründen für die Vorlage ein. Es half aber alles nichts, auch das Plenum lehnte die Vorlage mit 191 gegen 138 Stimmen ab. Dann kam die Weinsteuer an die Reihe, die von der Finanzkommission gleichfalls abgelehnt worden ist. Hier machte der konservative Abg. Graf Kanitz unter dem Vorwande, daß der Besitz getroffen werden müsse, den Versuch, die Weinsteuer neu ausleben zu lassen. Mit diesem Antrag stieß er selbst bei seinen Freunden auf Widerpruch. Der Zentrumsabg. Gröber wandte sich mit großer Schärfe gegen den Antrag Graf Kanitz und trat für den Kommissionsbeschluß ein. Die Nationalliberalen ließen durch Dr. Weber eine kurze Erklärung abgeben, daß sie angesichts der heutigen politischen Situation geschlossen gegen eine Weinsteuer stimmen würden. In gleichem Sinne sprachen sich die Sozialdemo-

kraten Lehmann-Wiesbaden und Dr. David gegen eine Weinsteuer aus. Für die verbündeten Regierungen lehnte Reichssekretär Sydow eine allgemeine Reichsweinsteuer ab, die Graf Kanitz im Gegensatz zu der von der Regierung vorgesehenen Steuer auf bessere Flaschenweine verlangt hatte. Schließlich wurde der Antrag des Grafen Kanitz gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt, ebenso die ganze Vorlage. Dann folgte die Beratung über das Schaumweinsteuer-gesetz, nach welchem eine Erhöhung der Schaumweinsteuer auf 0,75 bis 3 Mk. und des Schaumweinzolles auf 150 Mk. per Doppelzentner eintreten soll.

In namentlicher Abstimmung wurden, nach ganz kurzer Debatte, die Kommissionsbeschlüsse mit 200 gegen 125 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen.

Nationalliberale u. freisinnige Tagungen.

H Berlin, 5. Juli. Die nationalliberale Partei hielt gestern ihren Vertretertag ab. Es wurde, nachdem einige Delegierte sich gegen die neue Mehrheit in dieser Steuerreform ausgesprochen hatten, eine Entschließung gefaßt, deren Anfang lautet: Der Allgemeine Vertretertag spricht unter voller Billigung der Haltung der nationalliberalen Reichstagsfraktion aufs neue die Ueberzeugung aus, daß eine befriedigende Gestaltung der Reichsfinanzen nur möglich ist, wenn mit der unabwiesbaren Heranziehung des Massenverbrauchs von Genussmitteln eine allgemeine Besteuerung des Besitzes verbunden wird; für diese kann zur Zeit nur noch die Erbschaftsteuer in Betracht kommen. — Die freisin-

nige Vereinigung faßte gestern auf ihrem Parteitage eine Resolution, die eine selbständige Bauernbewegung als ein geeignetes Mittel, die berechtigten Interessen der Bauern und damit die wahren Interessen der deutschen Landwirtschaft zur Geltung zu bringen, begrüßt. Hierauf wurde auch die Resolution Gothein, wonach der Parteitag der Fraktion dankt, daß sie nach Ablehnung der Erbschaftsteuer grundsätzlich jede weitere Mitwirkung an der sogenannten Finanzreform verweigert, angenommen. — Der Zentralschuß der freisinnigen Volkspartei war am Sonnabend und am gestrigen Sonntag im Reichstagsgebäude vereinigt und faßte eine Resolution, die das Bürgerturn zum Widerstand und zur entschlossenen Abwehr gegen die konservativ-kerikal-polnische Koalition auffordert.

Finanzminister-Konferenz in Berlin.

H Berlin, 5. Juli. Die Finanzminister der Bundesstaaten sind hier zusammengekommen, um sich über eine Verständigung in der Reichsfinanzreform mit der neuen Mehrheit des Reichstages schlüssig zu machen. Bisher haben mit den Vertretern der neuen Mehrheit nur unverbindliche Vorbesprechungen stattgefunden.

4 Knaben durch Schierling vergiftet.

H Berlin, 5. Juli. Eine Schreckenskunde durcheilte gestern den Norden Berlins. In Plöbensee hat man drei Schulknaben bewußlos und einen vierten schwer krank daneben aufgefunden. Alle vier zeigten schwere Vergiftungserscheinungen und mußten eiligst nach dem Rudolf Virchow-Krankenhaus geschafft werden, wo zwei der

Knaben bald nach der Einlieferung starben. Ein dritter schwebte gestern Abend noch in Lebensgefahr, während das Befinden des vierten etwas besser war, aber ebenfalls zur Besorgnis Anlaß gibt. Es handelt sich anscheinend um eine Vergiftung durch Schierling, von dem die Jungen gegessen hatten. Die Personalien der Knaben konnten bis zur Stunde noch nicht ermittelt werden.

Eine bayerische Mission nach Berlin.

H München, 5. Juli. Ministerpräsident Freiherr von Bodenwils, der gestern einen längeren Vortrag dem Prinzregenten hielt, reist für 2 Tage nach Berlin und fährt von dort direkt nach Hohen Schwangau zum Vericht zurück.

Erdbeben.

H Laibach, 5. Juli. Gestern vormittag 8,57 begann die hiesige Erdbebenwarte mit der Aufzeichnung eines Bebens, dessen Herd zirka 3000 Kilometer entfernt ist.

Schnellzug entgleist.

H Paris, 5. Juli. Der Schnellzug Paris-Brüssel, der gestern morgen 8,10 Uhr Paris verließ, entgleiste bei Chantilly. Die im Postwagen befindliche Briefschaft wurde auf den ganzen Bahndamm zerstreut. Ein Bremser wurde verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich. Der Verkehr war für einige Stunden unterbrochen.

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Gebrüder Kaufmann, Kamen

Unser bekannt grosser

Reste-Verkauf

Jeder Rest wird zu dem darauf verzeichneten Preise aus dem Schaufenster verabfolgt.

Der **Reste-Verkauf** dauert **nur kurze Zeit** u. empfiehlt es sich, den Einkauf nicht hinauszuschieben

beginnt **Mittwoch, den 7. Juli** und kommen eine Unmenge **Reste, Coupons u. Abschnitte** des gesamten Warenlagers **zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen** zum Verkauf.

Kleiderstoff- Blusenstoff- Seiden- Sammet- Reste	Mousseline- Kattun- Satin- Zephir- Reste	Weisse Batist- à Jour-Stoff- Woll-Batist- Weisse Cachmir- Reste	Bettzeug- Bettkattun- Stamosen- Schürzen- druck- Reste	Hemdentuch- Handtuch- gebild- Biber-(weiß) Ungebl. Biber- Reste
Kleidersiamosen-Reste	Damast-Reste	Halbleinen-Reste	Bettuchleinen-Reste	Buckskin-Reste
Gardinen-Reste	sowie Reste sämtlicher nicht benannter Artikel.			Bettbarchend-Reste
Restbestände weisse Handschuhe	Restbestände in Konfektion,			Restbestände Knaben-Wasch- Blusen u. -Hosen

Staubmäntel, Damen-Paletots u. -Jackets, Kinder-Jackets, Blusen, Kostüme, Röcke, Unterröcke.

zu fabelhaft billigen Preisen.

Allgemeine Preisermässigung auf sämtliche Waren

wie solche noch niemals von uns geboten wurden.

Kamen.

Gebrüder Kaufmann.

Kamener Zeitung

erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Volkstrend für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 80.

Dienstag den 6. Juli 1909.

37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Verlag der Kamener Zeitung

hat eine freiwillige Kostenlose

Unfall-Unterstützung

eingesetzt, aus der den hinterbliebenen verunglückten Abonnenten eine Unterstützung von

300 Mark

gewährt werden kann. Die Grundsätze nach denen sich der Verlag bei dem Zuerkennen der Unterstützung richtet, sind durch die Kamener Zeitung veröffentlicht und können auch jederzeit in der Geschäftsstelle einesehen werden.

Kompromiß in der Finanz-Reform.

Zur Reichstagsverhandlung gestern mit Beifriedenheit, daß die Besprechungen zwischen den Vertretern der verbündeten Regierungen und der neuen Reichstagsmehrheit zur Erzielung eines Kompromisses in der Finanzreformfrage nunmehr zu einem positiven Ergebnis geführt haben. Die Grundlage der getroffenen Verabredungen sollen folgende sein: Die gesamten 500

Millionen Mark werden bewilligt, ohne daß neue Erbschaften vorgesehen sind. Die gesamte Summe der indirekten Steuern wird auf 397 Millionen Mark bemessen. Von den bisherigen Steuerplänen der neuen Mehrheit fällt die Mühlenumschlagsteuer. Die Kottierungsteuer wird vielleicht unter Verzicht auf den Namen zu ermäßigten Sätzen bewilligt, so daß sie etwa die Hälfte der ursprünglich vorgesehenen Summe einbringt. Ein Teil der Kottierungsteuer soll jedoch nur mit der Maßgabe bewilligt werden, daß er bloß für 3 Jahre Geltung hat. Zum Ersatz dieses Teiles der Kottierungsteuer soll die Wertumschlagsteuer auf Immobilien und Wertpapiere von der Regierung vorgelegt werden. Der Stempel auf Feuerversicherungs-policen soll in Höhe von 20 Millionen Mark bewilligt werden. Vorgegeben waren 35 Millionen Mark. Schenksteuer, Wechselstempelsteuer und Effektenstempelsteuer bleiben bestehen. Aufrecht erhalten bleibt die Fahrkartensteuer. Von anderer Seite wird allerdings bestritten, daß eine Einigung auf dieser Grundlage bereits erzielt sei und daß es möglich sein werde, die dritte Lesung bis zum 19. Juli durchzuführen und damit die Session zu beendigen, wie es in der Absicht der neuen Mehrheit liegt. Die „Neue polit. Korrespondenz“ berechnet die bisher bewilligten Steuern mit rund 415 Millionen, und zwar setzen sich die einzelnen Posten wie folgt zusammen: a. In der 2. Lesung bewilligt aus dem Bier 100, aus Belandungsmitteln 20, aus Kasse und Tee 37, aus Grundstücksübertragungen 30, aus Wechselstempel-erhöhung 1—2 Millionen; b. in der Kommission bewilligt aus dem Tabak 45, aus dem Branntwein 80, aus dem Schaumwein 5, aus Zündwaren 25, Effekten-Stempel-erhöhung 20, aus dem Schenk- und Effekten-Steuer 4—5 Millionen; c. hierzu kommen noch für die nicht aufgeführten Fahrkartensteuer 20, Mat-rikularbeiträge 25, rund 415 Millionen. Es fehlt also noch ein Betrag von 85 Millionen, für den die verbündeten Regierungen weiteren Vorschläge entgegenstellen. Vorläufig stehen allerdings auch diese Summen nur auf dem Papier. Der Ertrag der Tabaksteuer wird nach den Beisätzen der neuen Mehrheit gering sein; was die Einnahme aus der von der Kommission beschlossenen Branntweinsteuer betrifft, wird die Steuer aller Vorrichtungen nach nicht mehr als 55 Millionen einbringen wird.

Die Budgetkommission des Reichstages

festen Freitag die zweite Lesung des Beschlusses gefasst. Vor Eintritt in die Tagesordnung gaben die nationalliberalen Mitglieder in bezug auf die neuerlichen Erklärungen des Abgeordneten Erzberger die Erklärung ab, daß die Mitteilungen über die Beschlüsse der Kommission „Magb. Btg.“ die durch einen Vertrauensbruch in das Blatt gekommen seien, nicht von nationalliberaler Seite stammten. Von allen Seiten wird scharf Verwahrung gegen den Vertrauensbruch eingelegt. Hierauf wurde über die Petition zum Wohnungsgeldzuschuß verhandelt. Nach längeren Erörterungen wird München unter Widerspruch des Reichsfinanzamtes in die Klasse A hinaufgesetzt, ebenso wird den Wünschen einiger kleiner Orte auf Hinaufhebung in die nächste höhere Klasse stattgegeben. Abgelehnt werden u. a. die Eingaben von Hannover, Hamburg, Quakenbrück, Gießen und Lehe. Mit den in der ersten Lesung und gestern beschlossenen Änderungen wird der Abschnitt über die Wohnungsgeldzuschüsse einstimmig angenommen. Am Montag findet die Weiterberatung statt.

Die Furcht vor einem deutschen Ueberfall

spukt auch in den Köpfen der alten Herren des englischen Oberhauses. In der Peers-kammer erlebte man folgende Verhandlungen: Lord Ellenborough machte Mitteilung von einer Anfrage, die die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkt, daß, wenn während des bevorstehenden Besuchs der Flotte in London an der Hemmung von Schiffen verfehlt oder Minen gelegt würden, fast der ganzen englischen Seestreitmacht der Weg versperrt wäre. Er fragte die Regierung, ob angesichts der enormen Interessen, die auf dem Spiele stünden, und der außerordentlichen Fortschritte in den modernen Erfindungen, die Zeit nicht gekommen wäre, um Vorsichtsmaßregeln dauernder Art, ähnlich denen, wie sie beständig in Gibraltar beobachtet werden, zu ergreifen, die das Gros der englischen Seestreikräfte vor einem erfolgreichen Ueberfall sichern würden. Die Mehrzahl der großen Schiffschiffe sollte bei Gelegenheit des Londoner Besuchs nicht in den

engen und seichten Flußgewässern, sondern in tieferem Wasser auf der Höhe Southend stationiert werden. Seiner Ansicht nach sei für die elementarste Sicherheit viel zu fürchten, er werfe daher die Frage nach Vorsichtsmaßregeln gegen überraschende Angriffe auf. In Beantwortung dieser Anfrage führte Lord of Granard als Vertreter der Admiralität aus, er freute sich, daß die Besprechungen des Fragestellers durch die Veröffentlichung des amtlichen Besuchsprogramms gegenstandslos geworden seien. Die Admiralität sei zurzeit der Ansicht, daß alle der Sachlage entsprechenden Vorsichtsmaßregeln zum Schutze der Flotte getroffen seien, wo immer sie sich befinden werde. Ein plötzlicher Angriff wie der von Lord Ellenborough befürchtete, würde ein Akt der Verräterei von Seiten jeder fremden Macht sein. Wie Staatssekretär Grey ausgeführt habe, seien die englischen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten die denkbar besten, und keine Wolken am politischen Horizont. Er hoffe aufrichtig, dieser Stand der Dinge werde noch viele Jahre andauern. — Hierauf forderte der Earl of Cadogan die Regierung auf, sich vollkommen darüber zu vergewissern, ob ein plötzlicher Angriff unmöglich wäre. Der Staatssekretär der Kolonien, Earl of Crewe, erwiderte, obgleich England die Möglichkeit plötzlicher Angriffe nicht außer acht lassen dürfe, so gäbe es doch Grenzen für die Maßregeln, die man dagegen ergreifen könne. Eine Angst ähnlicher Art sei auch schon in anderen Ländern Europas aufgetreten, und zwar waren die Gerüchte verbreitet, die englische Flotte sei im Auszug, um Häfen zu bombardieren, zu einer Zeit, wo es keinerlei Differenz zwischen den beiden Ländern gab. In England wisse man, wie ernsthaft die Gefahr eines solchen Angriffs von englischer Seite sei, man müsse aber auch annehmen, daß ein derartiger räuberischer Angriff überhaupt von keiner zivilisierten Macht unternommen werden würde. Es liege ihm jedoch fern zu sagen, daß England nicht zu allen Zeiten jede vernünftige Vorsichtsmaßregeln ergreifen müßte.

Wenn auch das Wort „Deutschland“ nicht direkt während dieser Debatte zu hören gewesen ist, so bleibt doch natürlich nach Lage der Dinge keine andere Annahme übrig, als daß man in manchen Kreisen Englands Deutschland zutraut, es werde mitten im Frieden einen „räuberischen Angriff“ gegen Großbritannien unternehmen. Das ist eine Beleidigung Deutschlands, die aufs schärfste zum Protest und zur Zurückweisung herausfordert.

Die Mordtat des Indiers.

Nach der bereits kurz gemeldeten Mordtat, der Sir William Whyte und ein Parze in London zum Opfer fielen, werden weitere Einzelheiten bekannt. Die Gesellschaft bestand aus ungefähr 200 Personen, größtenteils indischen Eingeborenen, die sich zum Studium in Oxford, Cambridge und London aufhalten, befanden sich im Konzert. Viele trugen ihre heimische Tracht, während andere im Frack und Turban erschienen waren. Das Musikprogramm war beinahe völlig abgeschlossen, und viele Personen begaben sich bereits nach der Garderobe. Es war gerade 11 Uhr, als ein junger Hindu, der einen dunkeln Jackettanzug und einen hellblauen Turban trug, plötzlich auf Sir William Whyte zukam, der nach der Treppe ging. Der Hindu richtete einen Revolver gegen das Gesicht des Engländers, und bevor jemand das Geschehen bemerkte, feuerte er vier Schüsse auf Whyte ab. Dann trat er einen Schritt zurück und gab einen fünften Schuß ab. Als sein Opfer fiel, schrie er zum sechstenmal, und ein Parze, Caldas, stürzte tödlich getroffen zu Boden nieder. Ein anderer junger Hindu und ein Engländer waren die ersten, die ihre Geistesgegenwart wiedergewannen und sich auf den Mörder stürzten. Er kämpfte jedoch wie ein Verzweifelter, und es gelang ihm, den einen Arm frei zu bekommen. Die Schüsse der Mörder lösten einen Schrei aus, und die Schläge und drückte los. Aber es war keine Patrone mehr in der Kammer. Andere Personen eilten nunmehr zur Hilfe herbei und warfen ihn zu Boden. Die Verwundung war allgemein. Alles schrie durcheinander nach der Polizei und nach Ärzten. Der Attentäter ist ein junger gut aussehender Hindu von 18 oder 19 Jahren, dem die goldene Brille, die er trägt, etwas Harmloses, Schülerhaftes verleiht. Als man die Taschen des Hindu durchsuchte, fand man zwei weitere Revolver und einen langen Dolch. Der Mörder gab seinen Namen als Dhingrai an und erklärte, Student in Walswater zu sein. Er wurde nach der Walton-street-Polizei-Wache geführt, das bis 1 Uhr nachts dauerte. Als er aus der Halle hinausgeführt wurde, sagte ein Engländer: „Der arme Kerl, tut mir leid, er muß verrückt sein.“ Ein einflussreicher Indier antwortete: „Nicht er tut mir leid, ich trage Sorge um Indien; denn das ganze Land wird wegen dieses Mannes zu büßen haben und jeder Indier hier fühlt das gleiche.“ Ein Augenzeuge gibt folgende Schilderung: „Es war eine furchtbare Szene. Ein Arzt, der in der Halle war, kniete an der Seite des Engländers

nieder und sagte: „Für ihn kann nichts mehr getan werden.“ Ich fragte ihn, während ich den Mörder niederhielt: „Wer ist es denn?“ In diesem Augenblick kam eine hochgewachsene Dame in einem schwarzen Gesellschaftsleid aus der Garderobe, um zu sehen, worum es sich handelte. „Armer Kerl“, sagte sie, als sie den am Boden liegenden Engländer erblickte. Sie kniete nieder, um ihn genauer zu betrachten, denn die Schutzwunden hatten sein Gesicht völlig entstellt. Plötzlich trat ein Ausdruck des Grauens in ihr Gesicht. „Mein Gott! Es ist mein Gemahl, warum war ich nicht bei ihm!“ Es war Lady Whyte, die ihren Gatten auf einen kurzen Augenblick verlassen hatte, um sich nach der Garderobe zu begeben. Es war verzerrt, die arme Frau neben der Leiche ihres Gatten knien zu sehen. Wenige Schritte weiter lag das zweite Opfer. Erst als die Kleider geöffnet wurden, erbllickte man eine Wunde, gerade unterhalb des Herzens. Ein schnell herbeigekommener Krankenwagen brachte ihn nach dem St. Georges-Hospital, wo er jedoch starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Der Name des Mörders

von Oberleutnant Curzon Whyte ist jetzt als Nabalal Dhingrai festgestellt; er studiert, wie er angibt, das Ingenieurfach und wohnt seit Ostermontag mit mehreren anderen indischen Studenten in einem möblierten Logis in der Leebury Road im Westend-Bezirk Walswater. Kriminalpolizisten hielten dort eine Hausdurchsuchung ab und nahmen alle dem Mörder gehörigen Sachen in Gewahrsam. Die Logiswirtin erklärte, daß er erst ausgehört habe, die Kollegen in der Universität zu besuchen. Sie hält ihn für 22 Jahre alt. Er ist ein schmächtiger, kleiner Mensch mit schwarzem Schnurbart. Sein Betragen war stets äußerst ruhig und gefasst. Im Gefängnis beweist er dieselbe erstaunliche Seelenruhe, wie unmittelbar nach der Tat; er schlief vorzüglich und verzehrte ein tüchtiges Frühstück mit vorzüglichem Appetit. Außer seinem Namen und seinem Beruf verweigert er jegliche Auskunft. Auf die Fragen der Beamten lächelt er nur.

Aus aller Welt.

— König Alfons von Spanien wurde in Biarritz durch Professor Moure an einem Ohren-Polypen operiert. Kurze Zeit nach der Operation trat der König die Rückfahrt nach St. Sebastian wieder an.

— Automobilunfall. Auf der Chaussee von Berlin nach Potsdam kurz vor Potsdam in der Nähe des Glieder Kirchhofs überschlug sich

Sonabend das Automobil des Kommerzienrats Schuchard infolge zu starken Bremsens. Der Chauffeur wurde schwer am Kopf verletzt. Die übrigen Insassen erlitten Hautabstülpungen. Das Automobil wurde später wieder flott gemacht und konnte die Fahrt fortsetzen.

— Glanzendes Manöver eines Unterseebootes. Eine aufregende Szene spielte sich auf der Meere von Louton ab. Dort hatten mehrere höhere Offiziere der Pariser Kriegsschule sich auf dem Panzerschiffe „Mascara“ eingeschifft, um Schießübungen bezuziehen. Mäßig bemerkte man vom Panzerschiffe aus, wie das Unterseeboot „Grondin“ sich in rascher Fahrt dem Panzerschiff näherte und nur noch 40 Meter von ihm entfernt war. Eine Kollision schien unvermeidlich. Da gab der Kommandant des Unterseebootes mit großer Geistesgegenwart den Befehl zum Untertauchen. Man sah das Unterseeboot plötzlich im Wasser verschwinden und seine Schraube aus dem Wasser hervortreten. Eine große Erregung bemächtigte sich der Zuschauer, denn man glaubte bestimmt, daß unter dem Wasser eine Kollision erfolgen würde. Aber schon zwei Minuten später tauchte das Boot auf der anderen Seite wieder an der Oberfläche des Meeres auf. Es war 20 Meter tief unter dem Panzerschiff weggeschwommen. Bei der Rückkehr in den Hafen wurden dem Kommandanten und der Mannschaft des Torpedobootes begeisterte Ovationen bereitet.

— Erfolgreicher Aufstieg Dr. Wrights. Einer Kabelmeldung des Press-Telegraph aus Washington zufolge hat Dr. Wright Freitag einen wohlgeplanten Flugversuch unternommen. Er stieg 25 m hoch und begann dann das Parabelfeld der Tor Mher zu umfliegen. In wenigen Minuten flog er über die ganze Ausdehnung des Feldes und es gelang ihm, sich eine ganze Zeit in den Lüften zu halten. Mehrere tausend Personen, unter denen sich eine große Anzahl Senatoren befand, folgten mit Interesse den Versuchen des kühnen Erfinders. Wie der „Verf. Lok.-Anz.“ meldet, übertraf die neue Maschine alle Erwartungen und landete sehr glatt. Die „Motor Supply Limited“ macht bekannt, sie werde diese Woche einem sehr hohen Beamten der Admiralität eine Flugmaschine liefern, mit der er nächste Woche Versuche auf Salisbury Plain anstellen wird.

— Ein elektrischer Zaun als Schutz gegen Streikende. Wie aus Halifax gemeldet wird, machen die vereinigten Minenarbeiter von Amerika bekannt, daß sie Dienstag für die Kohlenminen der Dominion Coal Company, welche

700 Arbeiter beschäftigt, den Streik erklären werden, falls die Kompagnie zu der von den Minenarbeitern für Montag festgesetzten Konferenz keine Vertreter entsenden sollte. Die Kompagnie, die sich seit langem auf Unruhen vorbereitet hat, hat ihre Werke mit einem Zaun umgeben, auf dem eine Leitung für elektrische Ströme von 5000 Volt Spannung befestigt ist.

Juwelenraub.

Ein in Paris ansässiger österreichischer Juwelier namens Friedrich Goldschmidt ist im Restaurant Monico in London das Opfer eines dreifachen Diamantenraubes geworden. Der Juwelier traf am Sonntag aus Paris in London ein und flog in Delaysers Hotel ab. Es scheint, daß Diebe ihm von Paris gefolgt sind und ihn auf allen Gängen in London nicht aus dem Auge gelassen haben, um eine Gelegenheit für einen Raub abzuwarten. Wiederholt hatte Goldschmidt im Laufe der Woche beobachtet, daß ihm, sobald er einen Wagen nahm, ein anderer folgte. Freitag mittag speiste er im „Monico“. Seine Tasche mit Diamanten fekte er neben sich auf einen Stuhl. Er gibt den Wert ihres Inhalts auf etwa 2 Millionen Mark an. Als er gespeist hatte, ging er nach der Toilette, wohin er die Tasche mitnahm. In der Toilette waren noch drei andere Herren. Goldschmidt hatte sich eben die Hände eingeseift, als plötzlich einer der Fremden die Tasche ergriff und davon lief. Goldschmidt und die beiden anderen Männer liefen dem Diebe nach; dabei fiel einer der beiden zu Boden, und der andere und Goldschmidt stolperten über ihn. Als der Juwelier sich erhoben hatte, war der Dieb und seine vermutlichen Verfolger längst zur Türe hinaus. Die Taschentüte enthielt sechs Perlenhalsbänder, tausendundfünfzig Perlen von verschiedenen Größen und eine große Anzahl geschliffener und roher Diamanten.

— Revolte in einer Zwangs-erziehungsanstalt. Im „Moster zum guten Hirten“, der bekannten Zwangs-erziehungsanstalt für Mädchen in München fand eine Revolte statt, die an die Vorgänge in der „Bismarck-Wid-uis“ bei Zehoe erinnert. Die meuternden Mädchen zertrümmerten das Anstaltsmaterial und machten einen wahren Schallarm. Die Kloster-schwester mußten einen förmlichen Kampf mit den Böglingen ausfechten, bis es ihnen gelang, der Unbotmäßigen Herr zu werden. Ein Mädchen fiel während des Auftritts in Tobucht.

Die Branntweinsteuer im Reichstage.

Auf der Tagesordnung der Sonnabend-Sitzung stand zunächst die zweite Lesung des Gesetzes über den Zwischenhandel mit Branntwein. Abg. Nehbel (Konf.) erstattete den Kommissionsbericht. Die Kommission empfiehlt besonders anstelle des Monopols eine Erhöhung der Verbrauchsabgabe und der Betriebsabgabe, ferner den Denaturierungszwang und die Aufnahme einer Parfümeriesteuer in das Gesetz.

Abg. Dr. Weber (Natib.):

Beim Paragraphen 2 der Vorlage hätte für die Mehrheit in der Finanznot des Reiches ein starker Anreiz liegen müssen, die Liebesgabe herabzusetzen, statt in der vorgeschlagenen Gehaltung des Brennrechts abermals eine solche für das gesamte Brennereigewerbe einzuführen. Unser Antrag entspricht auch den Intentionen der süddeutschen Brennereien. Besondere Bedenken haben wir gegen den Paragraphen 69 a, der die Bestimmungen über die Vergällungspflicht des Branntweins und die Befreiung davon enthält, weil in diesen Vorschriften eine Monopolstellung für die Zentrale für Spiritusverwertung liegt. Die Geschäftsabgrenzung der Zentrale ist keineswegs vorbildlich. Erst kürzlich ist sie vom Kammergericht wegen Verstoßes gegen die guten Sitten verurteilt worden. (Hört! hört!) Alle Betriebe, die kein Kontingent haben, werden durch das Gesetz ruiniert und die Exportindustrien zur Auswanderung veranlaßt werden, da sie hier nicht mehr bestehen können. Das nennt man dann Schutz der nationalen Arbeit! Die Parfümeriesteuer ist eine so mittelstandsfeindliche Steuer, wie sie schlimmer im Reich, ja auf der ganzen Welt nicht besteht. Griseure mit 760 Mark steuerpflichtigem Einkommen müßten beispielsweise 360 Mark Nachsteuer zahlen. Eine der interessantesten Bestimmungen ist die betreffend den Mindestalkoholbetrag. Wenn irgend etwas die Tendenz der Rechte, den Alkoholgenuß zu fördern, sichtbar macht, so ist es diese Bestimmung.

Der Zentrumsabgeordnete Speck erklärte mit Rücksicht auf die zahlreichen kleinen süddeutschen Brennereien für die Kommissionsfassung und für die Beibehaltung der vollen Liebesgabe von 20 Mark stimmen zu wollen. Der Sozialdemokrat Südekum wies darauf hin, daß das Zentrum nur darauf gelaufen habe, die Konservativen mit der Zustimmung zur Branntweinliebesgabe für sich einzufangen. Frhr. v. Camp (Reichspartei) mußte zugestehen, daß die Kommissionsbeschlüsse nicht aufrechterhalten werden könnten. Der Deutsche Volksparteiler Schweichardt erklärte, daß die Liberale Fraktionsgemeinschaft durchaus keine Gesetzgebung wünsche, durch die das ganze Brennereigewerbe aus den Fugen gehen solle. Man dürfe den Schutz der bestehenden Brennereien aber nicht soweit treiben, daß das Entstehen neuer Brennereien einfach unmöglich gemacht werde. Dr. Kosside ergriff in der Debatte die Gelegenheit beim Schopfe, um sich gegen die kürzlich in der „Liberale Korrespondenz“ erschienenen Vorwürfe wegen Steuerdrückerei zu wehren. Abg. Mommsen (Frp. Vag.) bezeichnete die Liebesgabe als ein für vorgelegte für die Landwirtschaft. Was bei dieser Art der Steuererhebung aus den Beteiligten werde, sei der Mehrheit gleichgültig; die Hauptsache sei, daß die Wahlreform verhindert und die gegenwärtige ungerechte Wahlkreiseinteilung erhalten bleibe. Außerordentlich scharfe Angriffe gegen die Rechte richtete auch der nationalliberale Abg. Dr. Semler, der u. a. die interessante Enthüllung machte, daß der frühere Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky den Nationalliberalen bei der früheren Branntweinsteuervorlage zu einem Kompromiß mit der Begründung zugerufen habe, daß man den ohnehin schon Großgrundbesitzern einen Vorteil gewähren müsse, da sie sonst ihren Leutenantensöhnen keine Zuschüsse gewähren könnten. Diese Ausführungen riefen im Hause großes Aufsehen und auf der rechten lebhaften Unruhe hervor. Abg. Kretschief zu diesen Worten des Grafen Posadowsky: Erlich, aber dumm! Abg. Gotthein (Freil. Vag.) wies darauf hin, daß die Regierung im Volke das Vertrauen verloren habe. Nachdem dann noch Abg. Dr. Wiemer erklärt hatte, daß zum mindesten eine allmähliche Verringerung der Liebesgabe eintreten muß, ergriff endlich Staatssekretär des Reichsfinanzamts Schadow das Wort, um eine kurze Erklärung abzugeben. Damit schloß die Diskussion. Die Abstimmung über den grundlegenden § 2 in der Kommissionsfassung, der die Verbrauchsabgabe auf 1,05 Mk. pro Liter Alkohol innerhalb des Kontingents, und 1,25 Mk. außerhalb desselben festsetzt, war namentlich. Dafür stimmten 207, dagegen 143 Abgeordnete. 6 enthielten sich der Stimmabgabe. § 2 ist somit angenommen. Ebenso wurden eine Reihe weiterer Paragraphen genehmigt. Zum § 15, der die Abfindung der Brenner eien regelt, lag ein nationalliberaler Antrag vor, der die Grenze, bis zu welcher die Brennereien abzufinden sind, von 20 Hektoliter im Betriebsjahr auf 50 Hektoliter anzuheben wollte.

Staatssekretär Schadow:

Die verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt (sachen bei den Soz. Ruf: Die Regierungen stehen überhaupt nicht! Weiterkeit. Der Staatssekretär wiederholt mehrmals die Worte und erriet immer wieder denselben Jurni. Der Präsident Graf Stolberg schwingt gewaltig die Glode, bis der Köppel heraussteigt. Darauf erhebt sich ein allgemeiner Lärm gemischt mit Heiterkeitsausbrüchen. Schließlich gelingt es dem Präsidenten, die Ruhe herzustellen, indem er mit erhobener Stimme ruft: Dieser Lärm entspricht nicht der Würde des Hauses! Lebhaftes Bravo! rechts) . . . daß diese Bestimmungen ein Entgegenkommen gegenüber den kleinen Brennereien bedeuten. Nach reiflicher Berücksichtigung aller Umstände ist es uns aber nicht möglich, die Grenze weiter heranzusetzen. Der Antrag würde daher für die Regierung unannehmbar sein.

Abg. Dr. Kosside (Konf.) beantragte daraufhin die Vinschiebung der Grenze auf nur 30 Hektoliter. — Abg. Dr. Weber (natl.) trat für die Grenze von 50 Hektoliter ein. Der Antrag

der Nationalliberalen wurde jedoch mit 200 gegen 152 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt, dagegen der Antrag Kossides (30 Hektoliter-Grenze) in einfacher Abstimmung angenommen. Desgleichen erfolgte die Annahme der Paragraphen bis 102. — Paragraph 103 und 103a betreffen die Erhebung eines Eingangszolles und einer Steuer auf Liqueure und Parfümerien. Nach kurzer Debatte und nachdem Staatssekretär Schadow erklärt hatte, die Steuer gehen über den Begriff der Luxussteuer hinaus, indem sie auch Gegenstände der Hygiene treffen; geschädigt würden durch sie etwa 160 000 Verkaufsgeschäfte und 40—50 000 Betriebe, die mit ihrer Herstellung beschäftigt seien, wurde die Parfümeriesteuer einstimmig abgelehnt. Der Rest des Gesetzes wurde in der Fassung der Kommission mit geringfügigen Änderungen angenommen.

Steuerkompromiß u. Regierung.

Die Verhandlungen zwischen der neuen Reichstagsmehrheit und der Regierung über eine Verständigung zur Reichsfinanzreform sind, wie die „Germania“ mitteilt, noch keineswegs abgeschlossen, sondern dauern noch fort. Es sind dabei, wie das Blatt von unterrichteter Seite erfährt, noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Aber da allseits der gute Wille besteht, zu einer Verständigung zu gelangen, so hoffe man, eine solche auch bald erzielen zu können. Wichtig sei, daß Fürst Bismarck sich an diesen Kompromißverhandlungen nicht beteilige.

Die Regierung scheint indessen die Lage noch nicht so hoffnungsfreudig anzusehen. Denn sie hält es für nötig, in der „Nordd. Allg. Ztg.“ nochmals folgende Vermahnung an die Mehrheit zu richten: Die verbündeten Regierungen haben sich den vorgeschlagenen Projekten der fogn. Kotierungsteuer, sowie einer Mühlenumsatzsteuer und eines Kohlenausfuhrzolles entschieden widersetzt und werden auch fernerhin keine Steuerorschläge akzeptieren, die an Stelle finanzieller Gesichtspunkte derartige wirtschaftspolitische setzen. Daneben bestehen in der gegenwärtigen Situation zwei weitere Gefahren, vor denen bereits jetzt gewarnt werden muß. Die eine liegt in dem Bestreben, den notwendigen Bedarf unter 500 Millionen herabzubringen, die andere, nicht weniger große Gefahr, liegt in der Versuchung, solche Steuern zur Verabschiedung zu bringen, die jene Mehreinnahmen nicht in Wirklichkeit, sondern nur scheinbar gewissermaßen auf dem Papier ebringen. Solcher „Finanzreformen“ hat das Reich genug gehabt. Was wir brauchen, sind tatsächlich einkommende Mehreinnahmen in der genannten Höhe.“

Der neue Bauernbund.

Der neugegründete Deutsche Bauernbund, der am 6. Juli in Gnesen seine erste öffentliche Bundesversammlung abhält, erläßt seinen Werberuf an die Berufsangehörigen. In diesem heißt es: Der Bund der Landwirte, der sich über das ganze Reich erstreckt, ist mit der Zeit Wege gegangen, auf denen wir ihm nicht folgen können. Der Bund der Landwirte, dessen eigentliche Führer reaktionär-konservative Großgrundbesitzer sind, vertritt, je länger je mehr, in vieler Hinsicht einseitig die Interessen des Großgrundbesitzes auch dann, wenn dadurch die bäuerlichen Interessen empfindlich geschädigt werden, und sucht dafür die deutschen Bauern als Vorspann zu benutzen. Wir empfinden es auch als eine Beleidigung des bäuerlichen Standes, wenn immer und immer wieder die künstliche Erhaltung des Großgrundbesitzes vom Bund der Landwirte damit begründet wird, der Bauernstand brauche Führer, er könne seine Interessen nicht selbstständig vertreten. Die gewaltigen Leistungen des deutschen Bauernstandes auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens legen Zeugnis dafür ab, daß der deutsche Bauernstand reif geworden ist, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.

Weiter enthielt der Aufruf folgendes Programm des „Deutschen Bauernbundes“:

Energische Vertretung der bäuerlichen Interessen in den Parlamenten und in den kommunalen Körperschaften auf nationaler Grundlage unter dem Wahlspruch: „Unter allen Umständen Kräftigung des Reichsgedankens“ und mit dem Grundab: „Das Vaterland über die Partei.“ Denbar energischste Betätigung bei den Wahlen. Festhalten an unserer bewährten Schutzpolitik entsprechend den Verhältnissen der internationalen Konkurrenz. Ausbau und Verbesserung des Wahlrechts für die Landtage der Einzelstaaten entsprechend den Interessen des ländlichen Mittelstandes. In Steuerfragen gleichmäßige und gerechte Verteilung der Lasten unter Vermeidung der besonderen Belastung einzelner Stände, insbesondere des Bauernstandes. Gründliche Reformierung der Kreisordnungen u. Wahrnehmung der Verkehrsinteressen bei Anlage neuer Eisenbahnen u. Förderung der Bildung nach jeder Richtung hin, damit auch die Kinder der deutschen Bauern gerüstet daselbst für den Kampf um das Dasein. Zu diesem Zwecke wird gefordert: Einrichtung von Fortbildungskursen und Schulen, von besseren Fachschulen, Haushaltungsschulen und dergleichen unter Zufuhr staatlicher Mittel. Besonders ist dabei Fürsorge zu tragen, daß das Verständnis für politische und staatliche Einrichtungen nach Möglichkeit gefördert wird. Förderung der inneren Kolonisation zwecks Vermehrung der bäuerlichen Familienwirtschaften. Verbesserung der Arbeiterverhältnisse auf dem Lande durch Schaffung und Vermehrung eines grumbesitzenden Arbeiterstandes.

Der Bauernbund will außerdem Fühlung suchen mit dem Mittelstande, dem Handwerk, Detailhändlerstande, der staatlichen und privaten Beamenschaft u. Er betrachtet, wie es weiter in dem Aufruf heißt, Industrie und Handel nicht als seine Gegner, ist sich vielmehr der Bedeutung der übrigen Berufsstände für die Allgemeinheit sehr wohl bewußt. Auch ihnen wünscht er die gezielte Entwicklung, die er für sich selbst beansprucht.

Die Arbeitslosenversicherung in Bayern.

Die bayerische Staatsregierung hat im vorigen Jahr eine Konferenz von Vertretern der Regierung, des Landtages, der Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der gemeindlichen Arbeitsämter einberufen, um der Errichtung einer freiwilligen Arbeitslosenversicherung näher zu treten. Die Regierung hat nun einen Sachverständigenrat ausgearbeitet, worin sie bemerkt: Die Bedenken gegen die Einrichtung einer öffentlichen Arbeitslosenversicherung erscheinen der Staatsregierung begründet, soweit sie sich gegen die Einführung einer allgemeinen Zwangsversicherung unter Heranziehung der Arbeitgeber zu Beiträgen richten, dagegen kann die Staatsregierung den Bedenken, die gegen die Einführung einer rein freiwilligen und auf einzelne Städte beschränkten Versicherung erhoben werden, nicht eine solche Bedeutung beimessen, daß nicht ein Versuch in dieser Richtung angezeigt wäre. An erster Stelle ist eine allgemeine Versicherungskasse vorgesehen, die für alle nicht organisierten Arbeitnehmer und die Angehörigen jener Organisationen bestimmt ist, die Arbeitslosenversicherung nicht betreiben. Zur Förderung der öffentlichen und privaten Versicherungseinrichtungen soll eine besondere Zuschusskategorie errichtet werden, die ausschließlich aus Mitteln der Gemeinden und sonstigen Zuwendungen gespeist werden und dazu dienen soll, die Leistungen der allgemeinen Versicherungskasse und der Versicherungseinrichtungen der Organisationen gleichmäßig durch Zuschüsse zu den einzelnen Unterstellungen auf einen angemessenen Betrag zu ergänzen. Die Zuschusskategorie ist als eine Wohlfahrtsversicherung ohne Versicherungsscharakter gedacht. Die Unterstützung aus der Versicherungskasse wie die Gewährung des Zuschusses aus der Zuschusskategorie soll erst dann eintreten, wenn während eines längeren Zeitraumes (z. B. ein Jahr) Beiträge entrichtet worden sind und nach Eintritt der Arbeitslosigkeit eine Wartepause von mindestens 7 Tagen zurückgelegt ist. Auch dann soll bare Unterstützung nur gewährt werden, wenn und solange eine entsprechende Arbeit durch das gemeindliche Arbeitsamt nicht nachgewiesen werden kann.

Deutschland.

— (Eine Ente des „Matin.“) Der Berliner Korrespondent des „Matin“ veröffentlicht in seinem Blatte am 2. Juli einen Artikel, in dem u. a. behauptet wurde, der Kaiser habe im Januar d. J. zu einem seiner Intimen über den Reichstanzler Fürsten Bismarck geäußert: „Ich werde ihm niemals vergessen, was er im November getan hat.“ Die „Post“ ist demgegenüber in der Lage, auf das Positive zu erklären, daß der Kaiser zu keiner Zeit eine solche, oder auch nur eine ähnlich lautende Äußerung über den Reichstanzler getan hat. Das angebliche „Kaiserwort“ ist also von Anfang bis zu Ende frei erfunden!

— (Keine Lohnämter.) In der Reichstagskommission für die Gewerbeordnung nahm Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg Stellung zu den Kommissionsbeschlüssen über die Lohnämter. Der Staat dürfe sich nicht an der Festsetzung der Löhne beteiligen. Die Kommission habe ihre Beschlüsse gefaßt ohne Fühlung mit der öffentlichen Meinung, die in diesen Monaten von ganz anderen Dingen in Anspruch genommen sei. Sie seien gefaßt ohne sorgfältige Prüfung. Wollte die Kommission, daß die Gewerbeverhältnisse besser würden, dann müßten diese Beschlüsse wieder beseitigt werden. Im weiteren Verlaufe der Aussprache erklärte Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg es erneut für ganz unzulässig, daß der Staat sich in die Lohnfrage einmische. Das gebe auch nicht an etwa durch Sanction von Bestimmungen der Tarifverträge. Es gehe unter keinen Umständen an.

— (Krupps Monopol.) Schon seit Jahren wird in der Öffentlichkeit darauf hingewiesen, daß die Vorherrschaft der Firma Krupp auf dem Gebiete der Artilleriebeschaffung für den Staat mit sich bringe. Neuerdings ist von einem Herrn v. Verband eine Broschüre veröffentlicht worden mit dem Titel: „Ist die Monopolstellung Krupps berechtigt?“, die in knappen Zügen das Monopol Krupps nach technischer Seite hin beleuchtet.

Verband behauptet, daß die Firma Krupp vielfach veraltete Systeme liefere, mit der Zeit nicht mißgehe, häufig fremde Patente nachahme und oft wenig brauchbare Fabrikate herstelle. Eine Reihe von Mißständen und Unglücksfällen wird auf diese Gründe zurückgeführt. Hinsichtlich der schweren Artillerie und der Marineartillerie wird behauptet, daß die Kruppschen Preise um 30 bis 40 Prozent höher sind als die der Konkurrenz. Die Ueberlieferung allein beim Flotten-gesetz würde 100 bis 120 Millionen betragen. Der Verfasser spricht davon, daß die Firma ihr Monopolstellung „durch andere als technische Mittel“ zu halten suche. Was meint er damit?

In einem Rundschreiben der Firma Krupp, das als Antwort auf Verbands-Anfragen etwas dürftig erscheint, wird dem Ankläger nachgesagt, daß er als entlassener Angestellter weder den Ueberblick über die Dinge habe, um sich ein Urteil zu erlauben, noch die Unbefangenheit dazu, da er aus Rache im Dienste der Konkurrenz tätig sei. Auf die einzelnen Beschuldigungen geht das Rundschreiben der Firma nicht ein.

— Vom Kalisyndikat G. m. b. H. wird bekannt gegeben, daß die sämtlichen Gesellschafter des bestehenden Kalisyndikats bis auf zwei ein neues Kalisyndikat errichtet haben, welches mit dem Ablauf des bisherigen vom 1. Januar 1910 in Tätigkeit treten soll. Der Sitz des neuen Syndikats soll Berlin sein.

— Daß der Oberpräsident v. Segel zum Kultusminister ernannt sei, entbehrt, wie die „Magdeb. Ztg.“ aus besserer Quelle vernimmt, jeder Begründung. — Die „Beste

Quelle“ dürfte wohl Herr v. Segel selbst sein, der ja in Magdeburg seinen Wohnsitz hat. — Das Lustschiff „Varzeval III.“, das am 22. Juni unter Führung des Oberleutnants von Segel in Bitterfeld zu einer längeren Fahrt aufgestiegen war, flog um 8 Uhr 30 Min. in 150 Meter Höhe über Dessau. Wöblisch der Segel nahm es seinen Kurs nach Osten und fuhr nach Wittenberg, von wo die Rückfahrt nach Bitterfeld erfolgte. In der Gondel befanden sich 12 Personen, darunter der schwedische Konsul Amundsen.

Ausland.

Frankreich.

— (Die Mißstände in der französischen Marine.) Die französische Kammer trat in den Verhandlungen über den Bericht der Marineuntersuchungskommission ein. Michon (Progr.) erklärte, es gebe in der Marine weder Einheit in den Anschauungen, noch Folgerichtigkeit in den Ideen. Es herrsche Unordnung in Marineanstalten, die auch in der Ueberlieferung der Kostenanschläge zum Ausdruck kommen. In diesem Grunde seien die französischen Schiffe 22 Prozent teurer, als die deutschen. Die Verproviantierung der Schiffe sei ungenügend. Kapitalkapital erklärte, die Hauptursache des mangelhaften Zustandes der Marine sei, daß man eine billige Marine nur zu Defensivzwecken beschaffen wolle, die aber doch eine Milliarde gekostet habe, die er als weggeworfenes Geld bezeichnen müsse.

Türkei.

— In der Aretastrage hat als erste der Schutzmächte England die türkische Botschaft beantwortet. England erklärt, der früher gegebene Beschluß, die fremden Truppen zurückzuziehen, könne unmöglich abgeändert werden. Die Truppen würden auf den Kriegsschiffen in der Endauflage bleiben, um die türkische Flotte als Zeichen der türkischen Souveränität zu beschützen. Es ist kein Unterschied, ob die fremden Truppen auf dem Lande oder auf den Schiffen seien. Die türkische Souveränität werde nicht beeinträchtigt werden. Es wird in der Antwort ferner die grundsätzliche Bereitschaft zu Verhandlungen über die der Zeit zu gewährende Autonomie ausgesprochen. Die Verhandlungen sollen aber erst beginnen, wenn die öffentliche Meinung sich beruhigt hat.

Westfalen u. Rheinland.

(?) Bochum, 5. Juli. (Eine rohe Tat.) Ohne jeden Grund stand am 2. Mai ds. Js. der Bergmann Krieger aus Döhlen auf dem Nachbausecke auf den Aderknecht Hartmann aus Eise mit dem Messer ein und brachte diesem schwere Verletzungen im Rücken, Kopf und Hals bei. Die rohe Tat fand vor der hiesigen Strafkammer ihre Sühne. Das Gericht erkannte gegen Krieger wegen gefährlicher Körperverletzung auf ein Jahr Gefängnis. Außerdem hat der Angeklagte an sein Opfer eine Buße von 150 Mk. zu zahlen.

— Essen, 5. Juli. (Kindesmord.) Von Bewohnern des Hauses 2. Weberstraße 35 wurde auf dem Boden, in einem alten Koffer verpackt, die Leiche eines anscheinend neugeborenen Kindes gefunden, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. Die sofort seitens der Kriminalpolizei angestellten Erhebungen führten zur Ermittlung der unnatürlichen Mutter. Es ist die Ehefrau Felsner, die als unverheiratete Dienstmagd dort im Hause tätig gewesen ist. Die Leiche wurde festgenommen.

— Gladbeck, 5. Juli. Ein 15jähriger Junge von hier hat sich in Emmerich im Rhein aus Furcht vor Strafe wegen Ungehorsams ertränkt.

— Düsseldorf, 5. Juli. (Unglücksfälle.) Die Frau eines hiesigen Kaufmanns erlitt bei der Explosion eines Spiritusbrenners so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf im Krankenhaus verstarb. — Auf dem Rhein schlug ein Segelboot um, in dem sich der Klavierlehrer Philipp Peters und der Architekt Max Bender befanden. Peters ertrank.

! Köln, 5. Juli. (Internationales Gannervaar.) Der Gürtler Miksch Marzell aus Galizien und die Ehefrau Hubert Verch, Schilke geb. Schumacher aus Haus bei Matricht hatten in drei Fällen hier am Hauptbahnhof sich an Fremde herangemacht, sie als Landstrolche angesprochen und sie schließlich veranlaßt, nachzugehen, ob der und der Schnellzug halb abfahre. Damit aber den Betreffenden im Gedächtnis ihr Geld nicht gestohlen werde, erzuhrten sie, die Börse ihnen so lange in Verwahr zu geben. Natürlich waren die Gannerv, als die Leute in den Wartesaal zurückkehrten, mit dem Gelde verschwunden. So erbeuteten sie 25, 75 und 50 Mark. In Dortmund hatten sie auf ähnliche Weise einen Schreiber betrogen, der für seinen Dienstherrn 50 Mark forbringen sollte. Sie erzuhrten ihn, gegen gute Bezahlung an einen Bank zwei Hundertmarktscheine zu wechseln. Miksch Marzell steckte zwei Hundertmarktscheine in einen Briefumschlag, „zauberte“ sie aber, bevor er den jungen Mann den Umschlag gab, wieder heraus. „Ja, jetzt müssen Sie uns aber die 50 Mark als Pfand hier lassen“, sagte der Gannerv, weil der Sarmlose auch tat, dann verschwand Miksch. Er wurde heute von der Strafkammer zu einem Jahr, die Frau zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

! Köln, 5. Juli. (Angenehme Amts-pflichten.) Ein Arzt, Dr. med., hatte, als ein Gerichtsbevollmächtigter 150 Mark an ihn zurückerzahlte Sachverständigengebühren abholen, über zwangsweise beitreiben sollte, den Beamten durch die Worte: „Quatsch! Sie nicht, unterschreiben Sie, wenn ich bis drei zähle, und Sie sind nicht draußen, dann werfe ich Sie hinaus“ (wobei er den Kopf ansoß), beleidigt. Auch soll er zur Unterlassung einer Amtshandlung zu nötigen versucht haben. Er hatte sich deshalb vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Amtsgericht beantragte einen Monat Gefängnis. Das Gericht nahm Beleidigung und Widerstandsleistung an und erkannte auf 75 Mark Geldstrafe.

1909. Der erste weibliche Schmiedemeister. Die Tochter eines Schmiedemeisters in Düsseldorf, die erst 16 Jahre alt war, hat sich in der Werkstatt ihres Vaters als Schmiedemeister betätigt. Sie hat sich in der Werkstatt ihres Vaters als Schmiedemeister betätigt. Sie hat sich in der Werkstatt ihres Vaters als Schmiedemeister betätigt.

Der erste weibliche Schmiedemeister.

Die Tochter eines Schmiedemeisters in Dornburg, Fräulein Pauline Sommer, hat sich in der letzten Prüfung bei der Dornburger Handwerkschule als erste weibliche Meisterin ausgezeichnet.



Der erste weibliche Schmiedemeister.

Gewöhnlich sind bei einer guten Autotypie vier Punkte auf dem Millimeter, also 16 auf einem Quadratmillimeter. Ein Bild von einem Quadratmeter würde also 16 000 Punkte enthalten. Der vom Erfinder konstruierte Probeapparat hat nur 25 Bildpunkte und besteht aus dem Gitter, dem Empfänger, einer kleinen Batterie und dem Fernleitungsapparat. Das zu übertragende Bild wird stark vergrößert auf die Mattscheibe des Gitters gezeichnet, die aus einer Anzahl von Selen-Zellen besteht, die der zu übertragenden Punktgröße entsprechen und den hellen und dunklen Bildpunkten entsprechen. Die Selen-Zellen sind so angeordnet, daß die elektrische Leitungsstärke des Selen bei jeder Zelle ein mehr oder minder starker Strom aus einer Batterie. Dieser Strom beleuchtet die entsprechenden Bildpunkte des Empfängers, so daß auf der Mattscheibe des Empfängers ein getreues Abbild des auf die Mattscheibe des Senders projizierten Originals entsteht. Durch besondere Maßnahmen hat Herr Sommer die sonst vorherrschende Trägheit der Selen-Zellen überwunden, so daß der Fernseher vorzüglich funktioniert und sogar Bilder sich bewegender Körper übertragen werden können.

Sagenbeds neue Leistung. Aus Hamburg schreibt man der „Täglichen Rundschau“: Die neue unter den höchsten Höhen der Sagenbeds in Siedlingen ist eine Straußenfarm, die dieser Tage anlässlich des Besuchs der deutschen Kaiserin bei Sagenbeds der Öffentlichkeit übergeben wurde. Die großartig angelegte Farm ist das Ergebnis der langjährigen Bemühungen Sagenbeds, die Strauße zu akklimatisieren. Ihr Zweck ist es, durch Zucht und Veredelung die Strauße zu akklimatisieren. Die Strauße sind in einem großen, mit Wasser umgebenen, mit einem hohen Zaun versehenen Gehege gehalten. Die Strauße sind in einem großen, mit Wasser umgebenen, mit einem hohen Zaun versehenen Gehege gehalten.

Waldvögel und Vogelfisch. Die Waldvögel sind in der Gegend von Sagenbeds sehr zahlreich. Die Vogelfische sind in der Gegend von Sagenbeds sehr zahlreich. Die Waldvögel sind in der Gegend von Sagenbeds sehr zahlreich. Die Vogelfische sind in der Gegend von Sagenbeds sehr zahlreich.

Der erste weibliche Schmiedemeister. Die Tochter eines Schmiedemeisters in Dornburg, Fräulein Pauline Sommer, hat sich in der letzten Prüfung bei der Dornburger Handwerkschule als erste weibliche Meisterin ausgezeichnet.

Der erste weibliche Schmiedemeister. Die Tochter eines Schmiedemeisters in Dornburg, Fräulein Pauline Sommer, hat sich in der letzten Prüfung bei der Dornburger Handwerkschule als erste weibliche Meisterin ausgezeichnet.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Gräfin Bella.

Roman von A. Gatt-Felsberg.

(12. Fortsetzung.)
Bella hatte noch immer auf das Blatt, als sie schon längst dessen Inhalt kannte.

„Ich begreife es wohl, wie glücklich sie ist,“ flüsterte sie mit einem unendlich bitteren Lächeln; „denn sie hat langjam das Blatt und war es in die erlösende Gut; doch es fängt nur leicht am zu brennen, das geliebte Papier wollte nicht brennen, und Belas Augen blickten daran, und sie sah noch lange die drei Zeilen vor sich.“

Clarisse Johnson.
Hermann Freiherr v. Wittenberg.

Bella ließ ihrem Vater sagen, daß sie an Kopfweh leide und sich früher als gewöhnlich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen habe. Sie wollte den ersten Schmerz überwinden, ehe sie dem einzigen Freunde, den sie jetzt noch hatte, gegenüber trat. Niemand, selbst er nicht, durfte ahnen, was ihr geschah. Sie gab Anweisung, daß man sie nicht störe, und schloß die Tür ihres Zimmers ab.

Stundenlang saß das, den ersten wirklichen Lebensstich ihres jungen Lebens lachende Mädchen im Dunkel in demselben Stuhl zurückgelehnt, in dem sie noch kurz vorher so viel Glück geträumt hatte. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet und die Augen geschlossen. Immer bitterer wurden ihre Gedanken, sie empfand diese Taubheit nicht nur als einen Schmerz, sondern auch als eine tiefe Demütigung. Nur um die vernünftige Gräfin Benedek hatte es sich geworben! Sein Verzicht auf sie war nicht Liebe gewesen, und als er erfuhr, daß sie nicht erwiderte, hatte er sich sofort der reichen Amerikanerin, der Tochter des kalifornischen Profors, zugewendet. Ein verächtliches Lächeln kränzte ihre Lippen. Wie Mittel schließlich es in ihre Seele, Mißtrauen mit dem jungen, seltsamen Mann, — wie viel wert war denn ihr Glück? Wie bald mußte auch sie enttäuscht werden, mußte auch sie erfahren, daß nur ihr Reichtum den Mann, dem sie ihr Herz gegeben, gelockt, und dann würde ein ganzes Leben lang dieser eine Gedanke der Bitterkeit ihrer Ehe sein, erst die Liebe vernichtend und dann mit ihr

Lass tief in dir mich lesen!

Laß tief in dir mich lesen, Versteht auch dies mir nicht, Was für ein Raubverweilen Aus deiner Stimme spricht. So viele Worte bringen Aus Ohr uns ohne Plan, Und während sie verfliegen, Ist alles abgetan.

Noch bräut auch nur von ferne Dein Ton zu mir sich her, Verborg' ich ihm so gerne, Verborg' ich ihm so gerne! Ich habe dann, entzogene Von allzu rascher Glut; Mein Herz und deine Stimme Versteht sich gar zu gut!

A. v. Watten.

Witterer und bitterer jagten sich ihre Gedanken und Empfindungen. Betrachtung für den spekulierenden Mann, — das war alles, was sie jetzt noch empfanden zu dürfen glaubte. So lange sie und Clarisse die Gleichgültigkeit waren, hatte sie um ihrer höheren Geburt halber den Vorrang in seinen Augen gehabt. Mit dem Bekanntwerden der Verarmung der Benedeks war die Frage der bürgerlichen Amerikanerin, in der nur der Reichtum allein lag, mit entscheidender Macht niedergeschmetzt. Dieses Gefühl der Bitterkeit, welches, von gekränktem Stolz und Eifersucht angefaßt, sich in

Belas Herzen allmählich zu einer Art Verachtung des nur kurz vorher noch so hoch gehaltenen Mannes steigerte, half ihr ein wenig über das Schwere hinweg. Sie rang sich, aber glaubte es doch wenigstens zu tun, nach und nach zu dem Gedanken auf, daß es ein Glück für sie gewesen, daß Belas nicht früher um sie geworben, als er noch die vermögende Erbin in ihr vermutete. Aber was half es ihr? Wurde ihr dadurch weniger klar um's Herz, nun ihr die Liebe herausgerissen? Schien es ihr darum mehr der Mühe wert, weiter zu leben, als im ersten Augenblick, da sie Clarissens Brief empfing? Nur der Gedanke an ihren Vater richtete sie aus ihrer trübten Stimmung wieder auf. Sie segnete die Notwendigkeit, welche ihr Vorfahren gegen diesen aufzuerlegen, welche sie zur Arbeit trieb. Sie suchte Kraft in der Aufgabe, ihrem Vater eine Stütze zu bleiben, ihm ein angenehmes Leben zu schaffen. Für ihn war sie notwendig, und was dann später kam, — sie mochte nicht weiter denken, sie kämpfte das Grauen nieder, welches sie vor der einsamen Zukunft empfand.

Am anderen Morgen war der Sturm, der sie durchschüttelt, äußerlich überstanden. Das tiefe Weh, welches sie im Herzen trug, gehörte nur ihr allein, und ruhig und schön, obwohl etwas bleicher, als gewöhnlich, erschien sie vor ihrem Vater. Der Morgen und glücklich sah Benedek seine Tochter an.

„Du bist doch recht unwohl gewesen, denn du siehst bleich aus.“ Hast Du eine schlaflose Nacht gehabt, mein Kind?“

Bella lächelte; sie zwang sich dazu, und begann lebhaft mit ihrem Vater über laufend gleichgültige Dinge zu plaudern. Dann ward sie endlich ernst und wandte sich bittend zu ihm.

„Laß uns recht bald von hier fortgehen, laß uns verschwinden, vor aller Welt, mein guter Vater. Es wird doch in dieser Stadt der Hunderttausende leicht sein, für ein einzelnes Menschenpaar in der Gut unterzukommen, zu verschwinden.“

„Nicht beabsichtigt eine andere Idee,“ erwiderte Benedek. „Die Prinzessin Franz Heinrich wünscht dich in ihrer Nähe zu behalten. Ich sprach gestern abend ihren Hofmarschall, der mit einer vorläufigen Anfrage an uns seitens Ihrer Hoheit beauf-

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

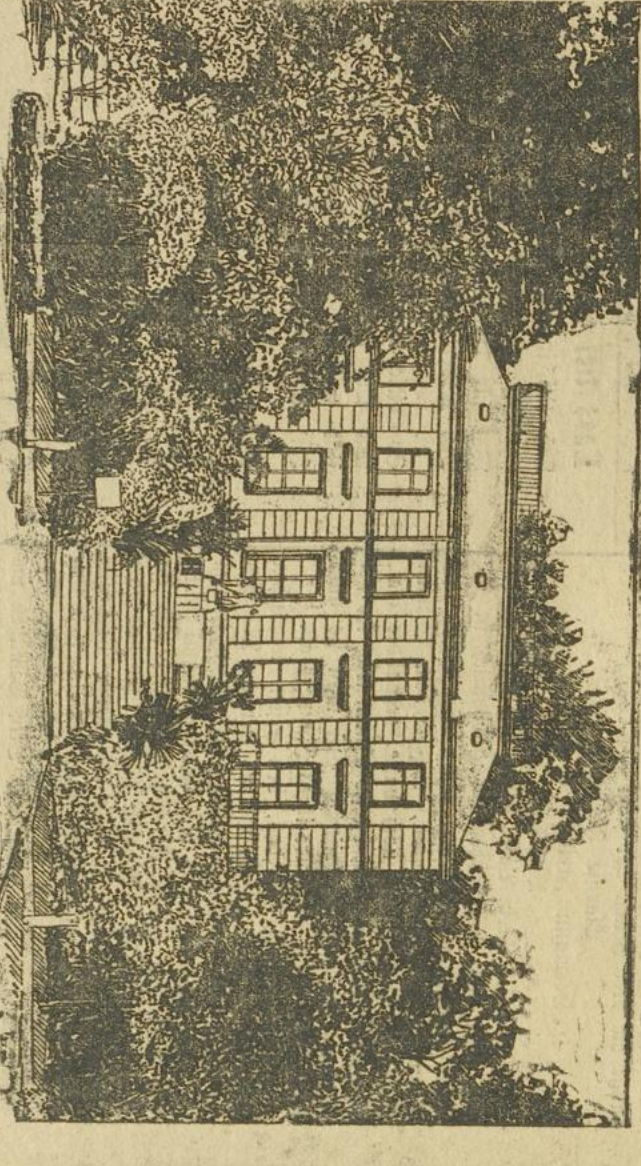
„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“

„Ich aber, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele, ich bin eine arme Seele...“



Schloss Freienwalde a. d. N.

Zum Verkauf des Schlosses in Freienwalde.

Es ist bekannt, daß der Verkauf des Schlosses in Freienwalde...

Staatsbürgerliche Jugend-Erziehung.

Seit Jahren wird von bewährten Schulmännern...

Zur Feier der 300. Jahrb. Zugehörigkeit der Grafschaft Ravensburg zu Preußen.

Die Ravensburg.

Die Ravensburg ist eine kleine, aber sehr schöne Stadt...

Mannigfaltiges.

Der Herrscher. Nach der Erfindung des...